Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20$000 jährlich

Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200 Reis

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph"

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 53, XVI. Jahrg. Donnerstag, den 6. März 1913 XVI. Jahrg, No. 53

Die Hilfsaktion des Landwirtschaftsministers

1.

Herr Pedro de Toledo hat sich nunmehr eingehender über die Maßnahmen geäußert, die er zugunsten der notleidenden hauptstädtischen Bevölkerung zu ergreifen gedenkt. Auch er schiebt die Hauptschuld auf den Zwischenhandel und hofft, daß die Beseitigung dieses Vermittlers zwischen Produzenten und Konsumenten ein wesentliches Sinken der Preise zur Folge haben werde. Sowohl der Präsident als auch sämtliche Minister seien gewillt, die im letzten Ministerrate beschlossenen Maßnahmen so schnell als möglich durchzuführen, um dem Hunger leidenden Volke zu Hilfe zu kommen. Das Wort Hunger dürfte von Rechts wegen in einem Lande wie Brasilien nicht einmal bekannt sein. „Ich für mein Teil," erklärte der Minister, „werde allen guten Willen, alle Intelligenz und alle Kraft anwenden, um das Teuerungsproblem zu lösen. Trägt der Zwischenhandel die Hauptschuld an der übermäßigen Preissteigerung? Nun wohl, so bringen wir den Konsumenten auf den Freimärkten in direkte Berührung mit dem Produzenten. Verringern wir die Einfuhrzölle auf die unentbehrlichsten Lebensmittel, heben wir sie sogar auf. Wie kann da der Zwischenhändler widerstehen? Nachdem diese Maßnahmen beschlußgemäß ausgeführt worden sind, muß unbedingt eine Verbilligung eintreten. Ich werde ferner die Organisierung der Konsumgenossenschaft der Sociedade Nacional de Agricultura fördern. Sie muß große Lagerhäuser für Waren hier in Rio und soviele Bezirkslagerhäuser bekommen, als für das Bedürfnis der Konsumenten nötig sind. Die Landwirte, Viehzüchter und landwirtschaftlichen Industriellen, die Rio versorgen, müssen in Genossenschaften vereinigt werden, die an die Zentralgenossenschaft der Sociedade de Nacional de Agricultura anzuschließen sind. Ich werde mich um Herabsetzung der Frachten bemühen, die die Waren dieser Genossenschaften belasten. Und schließlich werde ich das Volk der Bundeshauptstadt auffordern, sich nach Stadtteilen und Vororten in Konsumgenossenschaften zusammenzuschließen. Ich bin überzeugt, daß das Volk diesem Rufe folgen und daß in einer so wichtigen, alle Haushaltungen berührenden Frage sich nicht die Interessenpolitik einmischen wird, die allen Fortschritten und aller Zivilisation feind ist. Ich selbst will in den Arbeitervereinigungen und in Volksversammlungen reden, um den Zweck und die Vorteile der Konsumgenossenschaften auseinanderzusetzen, die der Teuerung der Lebensmittel ein Ende machen werden. Ich wünsche, in jedem Landwirt, in jedem Arbeiter, in jedem Beamten, in jedem werktätigen Mitgliede des Volkes einen Helfer bei dieser Umgestaltung zu finden, die zum Wohle des Landes erfolgen soll."

Herr Pedro de Toledo ist Minister für Landwirtschaft, Industrie und Handel. Wenigstens lautet so der amtliche Titel, den er führt. Wenn man aber überdenkt, was er da in Szene setzen will, so muß man ihn aber für einen Minister gegen Landwirtschaft, Industrie und Handel halten (die Industrie scheint vorläufig noch verschont zu bleiben). Herr Pedro de Toledo ist dafür, die Zölle auf die unentbehrlichsten Lebensmittel bedeutend herabzusetzen oder unter Umständen ganz aufzuheben. Der Vorschlag stammt allerdings nicht von ihm, sondern von dem Finanzminister, der in seinem Streben nach dem Präsidentenstuhl nach Popularität hascht, vielleicht ohne sich des Schadens bewußt zu sein, den er dem nationalen Wirtschaftskörper zuzufügen im Begriffe ist. Schließlich ist Herr Francisco Salles als Finanzminister ja auch nicht direkt verpflichtet, den Einfluß der Zollherabsetzung oder gar Aufhebung auf Landwirtschaft, Industrie und Handel zu überlegen und zu überschauen. Aber der Minister für Landwirtschaft, Industrie und Handel hat diese Pflicht. Wir haben bislang selten Anlaß gehabt, gegen Herrn Pedro de Toledo Stellung zu nehmen. Er arbeitet in wohltuendem Gegensatz zu seinem Vorgänger ohne die Reklametrommel, er hat viele unnötige Ausgaben gestrichen, vermeidet nach Kräften Etatsüberschreitungen und hat manche nützliche Maßregel durchgeführt. Das meiste von dem, was ihm vorgeworfen wird, fällt nicht ihm persönlich, sondern der politischen Situation zur Last, die ihn oft sehr wider seinen Willen zu Akten zwingt, die er lieber unterließe. Vielleicht kann man ihn nicht einmal für den dunkelsten Punkt seines Amtslebens, die Fortdauer der offiziell mit großem Eklat aufgehobenen Propagandakommissionen unter anderem Namen aber mit derselben unsinnigen Geldverschwendung, verantwortlich machen. Diesmal jedoch müssen wir sehr entschieden gegen sein Vorgehen protestieren.

Welches sind denn die unentbehrlichsten Lebensmittel? Doch Reis, Bohnen, Dörrfleisch, frisches Fleisch, Stockfisch, Schmalz, Weizenmehl, Zucker, Maismehl, Mandiokamehl, Kaffee. Es ist noch nicht lange her, da kam so gut wie sämtlicher Reis, der in Brasilien konsumiert wurde, aus dem Auslande. Das war ein Unding, denn unser Klima gestattet überall den Reisbau, und freies und geeignetes Land dazu haben wir überreichlich zur Verfügung. Aber unsere Landwirte kapprizierten sich auf einige große Kulturen, und erst als dieses System sich in der Zeit der Kaffeekrisis als verderblich erwies und man erkannte, daß nur die Polykultur unserer Landwirtschaft die sichere Basis gewähren könne, wandte man unter anderem auch dem Reisbau Aufmerksamkeit zu. Durch beträchtlichen Zollschutz garantiert entwickelte sich der Reisbau in geradezu überraschender Weise, und wir sind auf dem besten Wege, auf den Reisimport völlig verzichten zu können. Wir sind auf dem Wege, aber noch sind wir nicht so weit, und wenn man jetzt den Zoll aufhebt oder auch nur erheblich herabsetzt, so ist ein Rückschlag unvermeidlich. Diejenigen, die den Reisbau in ganz großem Maßstabe betreiben, haben beträchtliche Kapitalien in diese Kultur gesteckt, im Vertrauen auf den Zollschutz. Sie müssen, ehe sie billig produzieren können, erst einmal ihre Maschinen, Bewässerungsanlagen usw. amortisieren. Hat der Staat, der sie unter Versprechungen zu dieser Kapitalsanlage ermutigte, das Recht, seine Versprechungen nun einfach nicht zu halten? Und diejenigen, die den Reis neben dem Kaffee bauen: werden sie nicht angesichts der trotz der Baisse noch sehr angemessenen Kaffeepreise den Reisbau sofort aufgeben, wenn er nicht mehr guten Gewinn abwirft? Der Kleinbesitzer endlich, der heute ebenfalls Reis pflanzt: ist er nicht gezwungen, davon abzustehen, sobald das Kilo Reis im Detailhandel mit 400 Reis verkauft wird? Bei einem solchen Preise, der nach Aufhebung des Zollschutzes eintreten wird und der ihm im allergünstigsten Falle 200 bis 230 Reis läßt, tut er besser, sich als Arbeiter zu verdingen, als sich der immerhin mühseligen Reiskultur zu widmen. Die erheblichen Aufwendungen, die der Bund und die Einzelstaaten direkt, die das ganze Volk indirekt (durch den Zoll) zur Belebung des Reisbaues im Lande gemacht haben, wären mit einem Schlage wertlos geworden. Es ist richtig, daß die Schutzzölle nur Erziehungs- und Ermunterungszölle sind, die aufgehoben werden sollen, sobald die zu schützende Produktion kräftig genug geworden ist. Davon kann aber beim Reisbau noch nicht die Rede sein. Dieses Ziel wird erst dann erreicht sein, wenn das Land dicht genug besiedelt ist, um genügende Arbeitskräfte zu weniger exorbitanten Sätzen zur Verfügung zu stellen, wenn die übermäßigen Bahnfrachten angemessen ermäßigt sind, wenn Nebenbahnen weite Anbaugebiete an die Hauptverkehrsadern angeschlossen haben, wenn das Produkt nicht mehr wochen- und monatelang auf der Bahn herumliegt, dem Verderben ausgesetzt, wenn die Geldzirkulation besser geregelt ist, so daß der Landwirt nach der Ankunft der Ware am Bestimmungsort nicht nochmals monatelang warten muß, bis er zu seinem Gelde kommt usw. Der Leser sieht, daß wir von diesem Ziele noch recht weit entfernt sind.

Was aber für den Reis gilt, das gilt für die anderen Lebensmittel, deren Produktion im Inlande durch die Schutzzölle allmählich in die Wege geleitet wird, genau so. Sollen unsere Mühlen zum Stillstand gezwungen werden? Will man die Dörrfleischindustrie von Rio Grande do Sul, die Schmalzproduktion dieses und des Nachbarstaates gewaltsam ruinieren? Ist der Minister für Landwirtschaft, Industrie und Handel nicht verpflichtet, derartige Versuche nicht nur nicht zu fördern, sondern sich ihnen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzustemmen? Die Zuckerrohrpflanzer und die Zuckerfabrikanten von Pernambuco haben ihn, haben die gesamte Regierung bereits nachdrücklich an diese Pflicht erinnert, unterstützt von ihrem Gouverneur Dantas Barreto. Wir zweifeln nicht, daß die einflußreichen Leute von Campos, aus dem Paulistaner Norden, aus Rio Grande do Sul sich ebenfalls rühren und den popularitätssüchtigen Herren eine Lektion in Volkswirtschaftspolitik erteilen werden.

Und natürlich wird sich auch der Handel rühren, den der Herr Minister für Handel so freundlich als Volksausbeuter darstellt. Die Herren vom grünen Tisch sehen immer nur, zu welchen Preisen der Kaufmann einkauft und zu welchen er verkauft. Welches Kapital er in seinem Geschäft festlegen und verzinsen, welche Abgaben er zahlen, welche Miete er aufbringen muß, welche Spesen für Beleuchtung, Reklame, Angestellte usw. er hat, das pflegen sie in schöner Harmlosigkeit unberücksichtigt zu lassen. Wenn die anderen Minister es nicht wissen, vom Handelsminister dürfte man es immerhin verlangen! Herr Pedro de Toledo ist Jurist und hat als solcher gewiß schon einmal etwas von erworbenen Rechten gehört. Wie will er es mit seinem juristischem Gewissen vereinigen, dem Handel durch Aufhebung der Zölle seine Waren, für die doch Zölle entrichtet wurden (sei es direkt durch Zahlung von Zoll für eingeführte Waren, sei es indirekt durch entsprechende Mehrzahlung an den inländischen Produzenten) von heute auf morgen um den Zollbetrag zu entwerten? In zivilisierten Ländern werden solche Aenderungen nur unter Ansetzung einer Frist vorgenommen, die genügt, um das alte Lager zum alten Preise abzustoßen. Nur wo anstatt des Rechtes und der Billigkeit die Interessenpolitik herrscht, sind Maßnahmen, wie die geplante, möglich. Der Minister hat selbst ausgesprochen, daß die Interessenpolitik der schlimmste Feind der Zivilisation sei. Also handle er auch danach! Was gehen schließlich ihn die Interessen des Herrn Francisco Salles an?

Aus aller Welt.

Eine Prinzenaffäre an der Münchener Universität. Wie der „B. Z." aus München gemeldet wird, gibt es an der dortigen Universität eine peinliche Affäre. Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern, der Spezialarzt für Chirurgie ist, übt, wie seinerzeit Herzog Theodor in Bayern, der Augenarzt war, die ärztliche Praxis aus und findet schon deswegen viel Zulauf, da der Prinz nicht nur kein Honorar verlangt, sondern den Patienten Verbandmaterial, Arzneien und auch bares Geld schenkt. So kommt es, daß es Leute gibt, die sogar Krankheit vorschützen, um von dem prinzlichen Arzt ein Geschenk zu erhalten. Die Ordination hat bisher im Palais des Prinzen stattgefunden, doch sind die Räume für den Andrang bereits klein. Infolgedessen wurde auf Anordnung des Kultusministeriums in einem der Münchener Universität gehörigen Gebäude eine Reihe von Räumen dem Prinzen zur Verfügung gestellt. Die medizinische Fakultät widersetzte sich dieser Anordnung, weil der Prinz nur praktischer Arzt, aber kein Universitätslehrer sei.

Konkurs des Direktors der Grazer Theater. Aus Graz wird berichtet: Der Direktor der Grazer städtischen Theater Grävenberg hat um die Verhängung des Konkurses über seine Vermögen angesucht. In der letzten Zeit waren Verhandlungen mit der Gemeinde geführt worden, um eine Sanierung der trostlosen finanziellen Verhältnisse herbeizuführen; die Verhandlungen wurden jedoch ohne Resultat abgebrochen. Die Höhe der Passiven ist noch nicht festgestellt. Der Betrieb der Theater wird von der Gemeinde in eigene Regie übernommen und zu deren Leiter vermutlich Direktor Grävenberg bestellt werden.

Schwerer Unfall beim Stapellauf. Aus Rom wird gemeldet: Kürzlich sollte in der Neapler Werfte Pattison ein Hochseeboot vom Stapel gehen und während die Arbeiter mit den Arbeiten dazu beschäftigt waren, legte sich der Schiffskörper plötzlich nach rechts und begrub vier Arbeiter. Einer wurde durch einen Schraubenflügel getötet, drei andere schwer verletzt.

Dammbruch bei Gablonz. Aus Gablonz (Böhmen) wird telegraphiert: Infolge der herrschenden großen Kälte ist nachts der Damm des sogenannten Hillebrandteiches geborsten und der Inhalt des Teiches, zirka 20.000 Kubikmeter Wasser, ergoß sich über die umliegenden Gassen und Plätze und den Bahnhof, wobei viele Häuser überschwemmt wurden. Viele der Insassen mußten noch nachts bei dem herrschenden strengen Froste flüchten. Mehrere Scheunen wurden von der großen Wassermenge mitgerissen, eine beträchtliche Anzahl von Kleinvieh ist zugrunde gegangen. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

Kapellmeister Guarneri kontraktbrüchig. Wie verlautet, erhielt Direktor Gregor vom Rechtsfreunde des Kapellmeisters Guarneri die Mitteilung, daß Kapellmeister Antonio Guarneri wahrscheinlich nach Südamerika abgereist ist. Guarneri ist demnach kontraktbrüchig geworden, da sein sechsjähriger Vertrag, der am 1. September 1912 begann, erst am 1. September 1918 ablaufen würde. Guarneri schuldet der Direktion des Wiener Hofoperntheaters einen größeren Vorschuß. Guarneri äußerte schon längere Zeit Unzufriedenheit mit seiner Beschäftigung im Hofoperntheater und wollte seinen Vertrag lösen. Er wurde vor einem Jahre von Direktor Gregor von einer italienischen Bühne ans Wiener Hofoperntheater berufen. Hier dirigierte er einige italienische Opern und leitete auch die Neustudierung der „Bohème".

Die deutsche Spitzbergen-Expedition. Die deutsche Spitzbergen-Expedition, die unter der Leitung des Leutnants Schröder-Stranz Ende August 1912 von Tromsö ihre Ausreise ins nördliche

Feuilleton

Das unbekannte Schicksal.

Roman von Peladan.

Uebersetzt von Emil Schering.

(14. Fortsetzung.)

„Haben Sie den Totenschein?" fragte Sernhac den Feldhüter.

„Hier."

Und der Feldhüter reichte Cravant diese Erklärung:

„Ich Unterzeichneter, Arzt zu Lannion, bin vom Feldhüter ersucht worden, den Tod eines Mannes auf der Mairie zu Ploumanach zu bestätigen. Der Tod ist nach meiner Ansicht vor mehreren Tagen eingetreten; verursacht ist er durch einen Fall auf die Felsen, wie aus einem ziemlich großen Spalt im Hinterkopf und einem Bruch des rechten Armes hervorgeht.

Eine Spur von Gewalt, durch eine Hand oder durch ein Werkzeug ausgeübt, habe ich nicht gefunden. Der Mann ist aus einer beträchtlichen Höhe auf die Klippen gefallen, und das Meer hatte ihn zwei Tage lang oder weniger gerollt, nach der Bläh ung des Bauches und den Schwellungen verschiedener Organe zu urteilen.

Dr. med. Pierre Nedelec.

„Noch ein Glas?" fragte Cravant.

Und ein Feldhüter sagte freundlich:

„Wenn Sie den Toten sehen wollen, werde ich ihn Ihnen zeigen."

„Der arme Teufel! Nicht lange mehr wird er den Blick der Christen auf sich haben. Gehen wir."

„Und dann," sagte Cravant in demselben familiären Ton, „Ausländer oder nicht, es ist ein Offizier."

„Oh, es war ein schöner Mann!" sagte der Feldhüter.

Auf dem Hof der Mairie stiegen Kinder einander auf die Schulter, um das Fenster zu erreichen, durch das man die Leiche sehen konnte.

Der Feldhüter trieb den Schwarm in die Flucht, zog einen schweren Schlüssel aus seiner Tasche, öffnete und trat höflich mit einem Lächeln zurück.

Auf einem Schultisch zu mehreren Plätzen war der Tote gebettet; der gebrochene Arm hing kläglich herab. Die frei einfallende Sonne hatte das Seewasser getrocknet, und ein Geruch nach Verwesung erfüllte den Saal.

Das war also der Mann, den sie so gehaßt hatten, der Henker Frau Margarethes. Was war von dem glänzenden Kavalier Wiens, wie ihn die jugendlichen Seiten des kleinen Albums schilderten, übrig geblieben? Ein großes Etwas, eine unordentliche und verblaßte Puppe. Das war also der Verführer, den noch vor zwei Tagen Margarethe nicht glaubte zurückstoßen zu können; dieser übergroße Hampelmann in veilchenblauen und grünlichen Färbungen; dieser schmutzige und faulende Madensack; dieser große abgetane Hanswurst, der einen wachsenden Verwesungsgesuch verbreitete.

„Der Tod ist doch etwas Furchtbares," sagte Sernhac einfältig, nur um etwas zu sagen.

„Man muß ihn noch heute abend in den Sarg legen, meinte Cravant. Eine Nacht noch, und er kann Ansteckung verbreiten.

Sie gingen. Der Feldhüter verließ sie, um dem Maire zu sagen, daß die Leiche die Luft verpeste.

„Gehen wir zum Pfarrer," sagte Cravant. Jedenfalls ist er tot; mehr konnte er nicht tun. Es ist nicht nötig daß er wie ein Hund in ein Loch geworfen wird. Vergessen wir nicht, wer ihn geliebt hat, und legen wir zusammen."

Zu dreien brachten sie beinahe zweihundert Franken auf.

„Damit werden wir in Ploumanach die erste Klasse haben," sagte Sernhac.

Sie fanden den Pfarrer bei seiner mageren Mahlzeit.

„Herr Pfarrer," sagte Cravant, „wir sind so neugierig gewesen, uns den Ertrunkenen anzusehen. Dieser Anblick hat uns erregt. Nach seinen Papieren stammt er aus guter Familie, und dann war er Offizier. Wir wollen für ihn tun, was man für uns tun soll, wenn wir sterben sollten wie er, infolge eines unglücklichen Zufalls, fern von unserer Heimat. Hier ist eine kleine Summe für den Sarg und die Messe.

Und er legte mehrere Goldstücke und eine Hand voll Silber auf den Tisch.

Für ein so armes Kirchspiel war es ein unverhoffter Fund.

„Meine Herren," sagte der Pfarrer. „Sie handeln als vollkommene Christen."

„Vor allem, Herr Pfarrer," sagte Sernhac, „sagen Sie nicht, daß Touristen die Beerdigung bezahlt haben. In dieser Zeit, wo man gegen die Religion erbittert ist, darf man keine Gelegenheit versäumen, das Ansehen der Geistlichkeit wieder zu heben; Sie erfüllen also unsere Absicht wie aus eigenem Antrieb und von Ihrem mageren Gehalt."

Der Pfarrer hielt sie für Männer von großer Frömmigkeit.

„Meine Herren, Ihre Hochherzigkeit rührt mich."

Und von einer gewissen Anmut fuhr er fort:

„Erlauben Sie mir, Ihnen ein kleines Andenken, nur ein ganz kleines, an Ihre barmherzige Handlung zu geben."

Und er holte Medaillen der heiligen Jungfrau, die an einer Schnur aufgereiht waren.

„Angenommen, Herr Pfarrer; doch geben sie uns fünf statt drei."

„Noch mehr, wenn Sie wollen."

„Nein, fünf."

„Ich werde mich mit dem Maire verständigen, meine Herren, und die Beerdigung wird morgen stattfinden. Für den Rest werde ich Messen lesen, fügte er hinzu, indem er das Geld auf dem Tische abschätzte.

Die Freunde gingen, zuerst schweigend.

„Was werden wir sagen, wenn wir nach Hause kommen?"

„Ich wollte gerade danach fragen."

„Torigny wird das entscheiden."

„Warum hören wir unaufhörlich auf die Ansicht dieses Burschen?"

Cravant blieb stehen.

„Tessones, Sie scheinen mir in diesem Augenblick sehr oberflächlich zu sein. Dieser Bursche hat mir gesagt, als ich ihn holte: Frau Margarethe wird nicht nach Ploumanach gehen, aber Sie drei werden dorthin gehen!"

„Er ist also ein Zauberer!" rief Tessones.

Jetzt blieb Sernhac stehen.

„Ich wage nicht zu sagen, was mir durch den Kopf geht."

Cravant packte seinen Arm und drückte ihn.

„Es gibt Fälle, wo man härter sein muß als der Stein auf dem Wege, um zu sagen, was einem durch den Kopf geht."

Sie sprachen nicht mehr. Jeder wehrte sich gegen einen wahrhaft furchtbaren Gedanken, den sie nicht klar stellen konnten. Sie glaubten nicht, daß der junge Kandidat Görtz gestoßen habe, wahrscheinlich aber war er Zeuge seines Todes gewesen. Wie? Das blieb ein undurchdringliches Geheimnis.

In diesem Augenblick erschienen bei der Biegung zwei Gendarmen.

„Für Görtz!" sagte Tessones.

„Ich erkenne den Wachtmeister von Perros."

„Werden sie eine Untersuchung führen?"

„Sie wissen, daß ein Gast des Strandhotels seit zwei Tagen verschwunden ist, und sie werden ihn in dem Ertrunkenen von Ploumanach identifizieren."

„Und da der Gast sehr wenig gesprochen hat, so wird man seine Worte behalten haben. Er hat gefragt, welcher Weg nach der Möwenvilla zu Frau Jedlesee führe. Man wird also kommen und fragen, ob wir ihn gesehen haben."

„Gut! Ich war es, der dem verstorbenen Görtz öffnete. Also, wir haben ihn nicht gesehen," sagte Cravant.

„Als er den Pfad, der zur Villa führt, entlang ging, wird er gefallen sein."

„Was wird Margarethe zu den Fragen des Wachtmeisters sagen?"

„Sie wird nichts sagen. Sie weiß nichts."

„Aber sie weiß, welchen Namen sie getragen hat, und wenn man ihn ausspricht, diesen Namen des Grafen Görtz von Vegstädt, so kann sie nicht verschweigen, da ßes ihr Gatte war.

„Nun und? Welche Unannehmlichkeit sehen Sie darin?"

„Eine Leiche ist immer unangenehm, und die Toten wiegen schwerer als die Lebenden."

Eismeer antrat, ist in eine sehr schwierige Lage gekommen. Das Expeditions-Schiff „Herzog Ernst" ist in der Teurenburg-Bai eingefroren, die Teilnehmer der Expediton haben unter Führung des Kapitäns Ritschel das Schiff verlassen, um auf verschiedenen Wegen zu Fuß wieder Land zu erreichen. Kapitän Ritschel ist der einzige, dem es gelang bis Adventbai vorzudringen, um dort Hilfe für die übrigen zersprengten Mitglieder der Expedition zu erbitten. Es ist denn auch bereits eine Hilfsexpedition nach der Adventbai unter Führung des Geschäftsführers Ingvard Jensen abgegangen. Die Expedition, die aus 5 Mann und 13 Handen besteht, beabsichtigt, bis zur Teurenburgbucht zu gelangen, um möglicherweise die deutsche Besatzung nach der Adventbai zu bringen. Die Dauer der Expedition ist auf 3 Wochen berechnet.

Bestellungen der österr.-ung. Kriegsmarine im Ausland. Für die österreichisch-ungarische Kriegsmarine ist kürzlich ein Schwimmdock von 40.000 Tonnen Hebekraft bei Blohm und Voß in Hamburg bestellt worden. Fünf Unterseeboote wurden bei der Germania-Werfte in Kiel in Auftrag gegeben.

Tod des Generals Coligny auf einem Maskenball. Im Kommunaltheater in Brescia (Italien) ereignete sich während eines Maskenballes ein aufregender Vorfall. Ein Herr stürzte, als er mit einer Maske promenierte, plötzlich zusammen und war in wenigen Augenblicken tot. Er wurde als der französische General Conte de Coligny identifiziert. Er war ein Nachkomme des berühmten Gaspard de Coligny, der einer der hervorragendsten Hugenottenführer war.

Der Moskauer Multimillionär Lasareff hat aus Anlaß des 300jährigen Regierungsjubiläums der Dynastie Romanow einen Preis von 100.000 Rubel für den besten russischen Ueberlandflieger ausgesetzt. Verlangt wird ein Flug von Petersburg nach Moskau und zurück an einem Tage. Die Luftlinie beträgt 1300 Kilometer.

Die Tragödie eines Vaters. Man meldet aus Budapest: Dem Schuldiener der Bürgerschule der israelitischen Kultusgemeinde Belau Neu war im vorigen Jahre ein Kind an Scharlach erkrankt und es wurde über Anordnung der Behörde ins Spital überführt. Der Vater protestierte dagegen mit dem Hinweise, daß das Kind nicht die gehörige Pflege finden werde. Das Kind wurde trotz des Protestes des Vaters in das Spital gebracht. Dort starb es. Kürzlich erkrankte ein zweites Kind des Schuldieners ebenfalls an Scharlach .Der Arzt ordnete abermals die Ueberführung an. Der Vater erklärte, sich zu töten, wenn das Kind transportiert werde. Tatsächlich wurde das Kind um 8 Uhr morgens überführt. Zwei Stunden später stürzte sich der Vater von dem zweiten Stock der Schule in den Hof. Er zog sich schwere Verletzungen zu, denen er erlag.

Unterschleife beim russischen Seezollamte. Beim russischen Seezollamte wurden große Unterschleife festgestellt, durch die Waren zollfrei von der Gutujew-Insel fortgeführt wurden. Die vorläufige Berechnung konstatiert ,daß die Regierung dadurch um viele Hunderttausende Rubel geschädigt wurde. Eine umfangreiche Untersuchung wurde eingeleitet.

Kubelik will das Schloß Bychor verkaufen. Aus Prag, wird gemeldet: Einer Meldung der „Narodni Listy" zufolge beabsichtigt der Virtuose Jean Kubelik sein Schloß Bychor, wo sich große Sammlungen befinden, zu verkaufen.

Fliegerschule .Eine Fliegerschule einzurichten, hat die Regierung von Uruguay beschlossen. Die Leitung soll dem Flieger Cattaneo übertragen werden. Die Regierung beabsichtigt, für die Armee mehrere Rumpler-Tauben zu bestellen.

Bundeshauptstadt.

Ein Beitrag zum Kapitel „Gummivalorisation". Bei den Bestrebungen, unsere Gummiausfuhr und den Preis des Produktes zu heben, wird von unseren Wirtschaftspolitikern viel zu wenig die bedeutende Rolle beachtet, die im Konsum der Altgummi spielt. Der Gummi, der bereits in irgend einer Form verarbeitet war und nicht mehr seinem Zwecke als Auto- oder Fahrradreifen, als technischer Artikel usw. dienen kann, wird ebensowenig wertlos wie altes Eisen, altes Kupfer oder Zeitungsmakulatur, sondern wird aufgekauft und von neuem verarbeitet. Der Altgummi erfreut sich sogar einer besonderen Wertschätzung, da er ja ein gereinigtes Produkt darstellt. Da das Angebot von Altgummi entsprechend dem von Jahr zu Jahr steigenden Verbrauche von Gummifabrikaten ebenfalls von Jahr zu Jahr steigt, so kann natürlich die Rückwirkung auf die Nachfrage nach Rohgummi nicht ausbleiben. In der neuesten Nummer der in Berlin erscheinenden Fachzeitschrift „Der Rohproduktenhändler" finden wir folgenden Marktbericht über Altgummi: „Die Festigkeit auf dem Altautodeckenmarkte ist nach wie vor zu verzeichnen, und auch die Preise für Galoschen und für weiche Fahrraddecken haben etwas angezogen. Ich glaube sicher annehmen zu können, daß wir in den kommenden Monaten ein sehr lebhaftes Geschäft in Altgummi haben werden. Auch die Nachfrage nach technischen Gummiabfällen ist etwas lebhafter geworden, und insbesondere gute helle Abfälle sind augenblicklich zu hohen Preisen gefragt. Nur Einlagegummi ist nach wie vor vernachlässigt, doch glaube ich, daß auch hierfür wieder die Zeit kommen wird." Diese Festigkeit auf dem Altgummimarkte steht in sonderbarem Gegensatze zu der gedrückten Lage auf dem Rohgummimarkte und sollte unseren Wirtschaftspolitikern zu denken geben.

Analphabetolandia. Wir veröffentlichten gestern einen Beitrag zum Kapitel von der Verbreitung der Volksbildung, der die Verhältnisse im Staate Rio de Janeiro beleuchtete. Aber selbst in der Bundeshauptstadt, wo man neben São Paulo das Meiste für den öffentlichen Unterricht tut, ereignen sich sonderbare Dinge. Ende vorigen Jahres waren dreihundert Hilfslehrerinnenstellen an den Volksschulen Rios zu besetzen. Da die erforderlichen Anwärterinnen, die das Abgangsexamen der Normalschule abgelegt haben, nicht vorhanden waren, so mußte sich die Schulverwaltung nach anderem Ersatz umsehen. Das Zweckmäßigste wäre gewesen, die Schülerinnen der Normalschule mit diesem Unterricht zu betrauen, denn sie sind bereits teilweise ausgebildet, müssen später doch diese Stellen einnehmen, lernen mit Vorteil die Unterrichtspraxis neben der Theorie kennen und können zum großen Teil das Hilfslehrerinnen-Gehalt sehr gut gebrauchen. Der Direktor unseres öffentlichen Schulwesens, Dr. Ramiz Salvão, beschloß jedoch, mit der Ernennung die Schulinspektoren zu betrauen, und nun feierte die Politik und der Nepotismus wieder einmal große Triumphe. Die Sache ging soweit, daß Dr. Ramiz Galvão schließlich erklären mußte, er sei in seinem Vertrauen schmählich getäuscht worden, und daß er sich genötigt sah, ein junges Mädchen, die Verwandte eines der Schulinspektoren, wieder zu entlassen, weil sie kaum ihren Namen schreiben konnte! Man kann sich also vorstellen, wie das Hilfslehrerinnenmaterial beschaffen war, das Ende 1912 in Dienst trat. Nun sind wiederum etwa 100 Stellen zu besetzen, und man sollte erwarten, daß nach den jüngsten Erfahrungen diesmal die Normalschülerinnen abkommandiert würden. Das scheint jedoch nicht eintreten zu sollen, denn schon wieder sind die Interessenten am Werke, um Verwandte und Schützlinge unterzubringen. Daß der Unterricht darunter leidet, daß jüngere und ältere Damen, denen jede berufsmäßige Vorbildung fehlt, in den meisten Fällen als Lehrerinnen versagen müssen, ist klar. Auf Klagen von Eltern, daß ihre Kinder jetzt so geringe Fortschritte in der Schule machen, erwidern die Schulvorsteherinnen denn auch mit aller Offenheit, daß angesichts solcher Hilfslehrerinnen andere Resultate nicht zu erhoffen sind. So sieht es im Schulwesen der Bundeshauptstadt aus!

Bravo! Wir haben schon oft darüber Klage geführt, daß unsere Stadtväter nichts schneller beschließen als die Aenderung von Straßennamen und daß die augenblicklichen Machthaber diese ephemere Huldigung meist wohlgefällig annehmen, nicht bedenkend, daß ihre Namen nur kurze Jahre auf den Straßenschildern prangen werden, um dann den Namen neuer Gunstspender Platz zu machen. Selten sind die Männer, die genug Selbstgefühl besitzen, um Ehrungen abzulehnen, durch die entweder die ihren Vorgängern erwiesenen Ehrungen annulliert oder altüberlieferte Straßennamen beseitigt werden. In unserer Nachbarstadt Nietheroy hat sich dieser wegen seiner Seltenheit bemerkenswerte Fall ereignet. Die Stadtväter hatten auf Antrag des Dr. Bellarmino Tati beschlossen, die Praça General Carneiro in Praça Dr. Oliveira Botelho und die Rua da Conceição in Rua Dr. Feliciano Sodré umzutaufen. Aber weder der Staatspräsident von Rio de Janeiro noch der Stadtpräfekt von Nietheroy waren mit dieser Aenderung einverstanden. Beide erklärten, daß sie diese Ehrung nicht annehmen könnten, und Herr Oliveira Botelho begnügte sich nicht mit der Ablehnung, sondern stiftete sogar bronzene Namenschilder für den Platz, der nach dem Helden der Belagerung von Lapa benannt ist. Das ist eine sehr eindringliche Lektion, die sich die weihrauchstreuenden Stadtväter von Nietheroy hoffentlich zu Herzen nehmen werden und die man sich auch anderwärts merken sollte. Dem Charakter der beiden Männer stellt sie jedenfalls das beste Zeugnis aus. Es gibt in unseren aufstrebenden Städten soviele neue Straßen und Plätze, daß die Stadtväter gar nicht nötig haben, zu dem Auskunftsmittel der Namenänderung zu greifen, wenn sie den unwiderstehlichen Drang fühlen, ihre Ergebenheit zu beweisen.

Zuckerhutbahn. Der Verkehr auf der Zukkerhutbahn war am letzten Sonntag wieder enorm. Nicht weniger als 1749 Personen wurden mit der Schwebebahn nach der Urca und dem Zuckerhut befördert. Es scheint, als ob die heißen Tage der Schwebebahn stets eine bedeutende Verkehrssteigerung brächten.

Viel kommentiert wird in den Kreisen der Politiker der Besuch, den die Herren Hermes da Fonseca und Pinheiro Machado dem schnupfenkranken Senator Nilo Peçanha in seiner Wohnung in Petropolis machten. Es gibt eine Menge Leute, die nun darauf schwören, daß Herr Nilo Peçanha der Kandidat der konservativ-republikanischen Partei sein werde. Unseres Erachtens ist diese Folgerung unbegründet. Herr Nilo konnte an der Sitzung des Exekutivkomitees der Partei nicht teilnehmen, und hatte sich schon bei der Ankunft des Gauchogenerals vertreten lassen müssen. Es war nun ganz natürlich, daß Herr Pinheiro Machado nicht nach Petropolis kam, ohne mit dem dem engsten Parteivorstande angehörigen Ex-Präsidenten zu sprechen. Schon die Höflichkeit hätte einen Besuch erfordert. Gewiß ist Herr Nilo Peçanha stets unter den „Papabili" genannt worden, und er verfügt über einen großen Anhang. Auch wir, die wir allerdings am liebsten Herrn Rodrigues Alves an der Spitze der Nation sähen, würden gegen eine Wiederwahl des Herrn Nilo Peçanha nichts einzuwenden haben, denn wenn seine Regierung auch nicht sonderlich sparsam mit den öffentlichen Geldern umging, so hat sie doch viel geleistet. Fast alles, was unter der gegenwärtigen Regierung zur Ausführung kommt — oder liegen gelassen wird —, verdankt seine Planung und Inangriffnahme den fruchtbaren anderthalb Jahren der Regierungstätigkeit des Herrn Nilo Peçanha. Also Grund genug, mit seiner Wiederwahl zufrieden zu sein. Aber aus dem Besuche des Generals Pinheiro Machado den Schluß zu ziehen, daß Herr Nilo nun aufgestellt werden solle, erscheint unberechtigt. Auch der Umstand, daß der Bundespräsident mitfuhr, berechtigt nicht zu dieser Annahme. Die Parteileiter haben die Absicht, die Kandidatenbenennung bis September hinauszuziehen. Bis dahin fließt noch viel Wasser den Amazonas hinunter, und man muß bekanntlich bei unseren Politikern stets auf die wunderbarsten Ueberraschungen und Sinnesänderungen gefaßt sein.

Die Protestversammlungen gegen die Teuerung verliefen anfangs in aller Ordnung und wurden deshalb von der Polizei mit einer Liberalität gestattet, die nicht überall in Brasilien üblich ist. Aber die Redner, die dort auftraten, wußten das Entgegenkommen der Polizei nicht zu schätzen und schlugen bald einen derart aufreizenden Ton an, daß selbst eine noch so laxe demokratische Staatsgewalt ihn sich nicht länger gefallen lassen konnte. Diesen Leuten liegt ja gar nichts an dem Wohlergehen des Volkes, sondern ihr Zweck ist nur, die Unzufriedenheit und den Klassenhaß zu schüren und gegen alle bestehende Ordnung Sturm zu laufen. So berechtigt viele der Vorwürfe und Klagen waren, so unberechtigt waren andere. Die Folge war, daß im „Diario Official" folgende amtliche Note erschien: „Angesichts der Hartnäckigkeit, mit der behauptet wird, daß einige bekannte Agitatoren den Wunsch hegen, Unruhen hervorzurufen, wobei sie den Kampf gegen die Teuerung als Vorwand nehmen, hat der Polizeichef Maßnahmen getroffen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten." Eine dieser Maßnahmen war das Verbot, weitere Protestversammlungen abzuhalten. Man kann diesem Verbot nur zustimmen, denn der Staat kann es sich nicht gefallen lassen, daß die Revolution öffentlich gepredigt wird; und in verschiedenen Reden bei jenen Versammlungen ist tatsächlich zur Errichtung von Barrikaden, zur Plünderung der Läden und zu ähnlichen schönen Dingen aufgefordert worden. Da werden selbst Bundesbehörden aus ihrer Lässigkeit aufgeschreckt und zu energischen Maßnahmen gedrängt.

In der Kasernenstadt Deodoro. Die Gerüchte über Unruhen unter den in Deodoro garnisonierenden Soldaten haben sich teilweise bestätigt, allerdings durchaus nicht in dem Umfange, den die aufgeregte Phantasie einzelner Reporter ihnen am Montag Abend geben wollte. In der Tat haben die Soldaten des 1. Artillerie-Regiments (bei dem, nebenbei bemerkt, auch der zweite Sohn des Bundespräsidenten, der jungverheiratete Leutnant Euclydes da Fonseca steht) Lärm gemacht. Aber eine politische Ursache liegt der Bewegung nicht zugrunde, sondern die Demonstration, die zur Stunde der Hauptmahlzeit erfolgte, galt in erster Linie der schlechten Beschaffenheit und der Unzulänglichkeit der Kost. Die Leute beklagen sich ferner über das neue Reglement, das auch die verheirateten Soldaten zwingt, in der Kaserne zu essen und zu schlafen (was früher nicht der Fall war) und über den geringen Sold von 1$400, der zum Unterhalt der Familie allerdings nicht ausreicht. Wenn die Kost schlecht und unzulänglich ist, dann haben die Soldaten allerdings Grund zur Klage. Und wer unser schlechtes Verpflegungssystem kennt, das dem Diebstahl und der Betrügerei seitens der betreffenden Beamten und Offiziere Tür und Tor öffnet, der kann es den Soldaten nicht einmal verargen, daß sie zu dem etwas gewaltsamen Mittel des offenen Skandales griffen. Denn nur auf diese Weise vermögen sie etwas zu erreichen. Bei friedlicher, vorschriftsmässiger Beschwerde wäre wahrscheinlich nach dem berühmten Grundsatze gehandelt worden, daß eine Krähe der anderen die Augen nicht auskratzt. Was aber die andren Beschwerden anbelangt, so zeigen sie wieder einmal, daß es höchste Zeit ist, die allgemeine Wehrpflicht auch in Brasilien endlich in die Tat umzusetzen. Söldnertruppen werden in Teuerungszeiten, wie den jetzigen, immer unzufrieden sein und streiken, denn für sie handelt es sich ja nicht um eine Pflicht gegen das Vaterland, die sie mit dem Heeresdienst erfüllen, sondern um ein Handwerk wie jedes andere, mit dem sie den Lebensunterhalt gewinnen wollen. Solche Söldner werden sich begreiflicherweise auch nur widerstrebend der im Interesse des Dienstes und der Disziplin notwendigen Forderung fügen, in der Regel in der Kaserne anwesend zu sein und nur ausnahmsweise mit Urlaub sich außerhalb aufzuhalten. Wie wir unsere Regierung kennen, wird sie aber den Forderungen der verheirateten Soldaten nachgeben und die Disziplin und das Dienstinteresse der Bequemlichkeit opfern. Die Soldateska wird dadurch natürlich nur noch zügelloser werden.

Vorgestern hieß es, die Artilleristen der dritten Batterie des 1. Artillerie-Regimentes hätten beim Kasernen-Appell in gefährlicherer Weise gemeutert als am Montag Abend. Sie hätten die Karabiner angelegt, um auf die Unteroffiziere zu schiessen. Die Offiziere wären diesen mit gezogenen Revolvern zu Hilfe gekommen, und nachdem die Schießerei einige Zeit gedauert, wären die Meuterer überwältigt und eingesperrt worden. Im Hauptquartier wurde das Gerücht nicht verneint, sondern nur erklärt, daß man keinerlei Nachrichten aus Deodoro habe. Abends ging aber wieder ein Extrazug mit dem Kommandanten der ersten strategischen Brigade, General Silva Faro, und seinem Generalstabe nach Deodoro ab. Die 20. Bergartillerie-Batterie in Campinho, von der es am Montag und Dienstag ebenfalls hieß, daß sie Unruhen verursacht habe, hat sich jedoch an der Bewegung in keiner Weise beteiligt. Sie blieb, ebenso wie sämtliche andere Truppenteile, in der Kaserne konsigniert und verhielt sich durchaus ruhig. Das gleiche gilt von dem 1. Ingenieurbataillon, dem ebenfalls fälschlich Meutereigelüste zugeschrieben wurden.

Von verschiedenen Seiten wurde die große Explosion, die bei Nazareth die beiden Pulverschuppen zerstörte, mit der Unruhe in Deodoro in Zusammenhang gebracht. Dazu scheint aber kein Anlaß vorhanden zu sein. Nazareth liegt rechts von der Zentralbahnlinie, etwa gegenüber den Neubauten der Arbeiter-Wohnkolonie Marechal Hermes. Dort wurden zwei Holzschuppen gebaut — aus möglichst leichtem Material, um im Falle einer Explosion den Pulvergasen möglichst wenig Widerstand zu leisten —, in denen das rauchlose Pulver aus der staatlichen Pulverfabrik in Piquete aufbewahrt wurde, ehe es Verwendung fand. Von hier aus wurde z. B. regelmäßig das Pulver für die Patronenfabrik in Realengo entnommen. Wir haben schon mehr als einmal erlebt, namentlich in der französischen Marine und auch bei unserem „Aquidaban", daß bei großer Hitze die Schießbaumwolle sich selbst entzündete. Da seit etwa acht Tagen in Rio und Umgegend eine ganz außerordentliche Hitze herrscht — die zahlreichen Fälle von Sonnenstich beweisen es — und da am Dienstag nachmittag in Deodoro 41 Grad Celsius in der Sonne verzeichnet wurden, so ist es sehr gut möglich, daß auch diese Explosion durch Selbstentzündung hervorgerufen wurde. Die Aussagen des Gefreiten und der drei Mann, die bei den Pulverschuppen die Wache hatten, bringen kein Licht in die Angelegenheit. Der am wenigsten verwundete Soldat, der um 4 Uhr gerade damit beschäftigt war, etwas abseits von den Schuppen Kaffee zu kochen, behauptet, er habe gesehen, wie der Blitz in den Schuppen einschlug und habe den Donner gehört. Nun blitzte und donnerte es um jene Zeit allerdings in der Gegend von Deodoro, aber der Blitz, den der Soldat sah, kann ebensowohl das Aufflammen des Pulvers gewesen sein, und der Donner das Geräusch der Explosion.

Als die Explosion, die bis ins Stadtzentrum gehört wurde, erfolgte, ließ der die Bauarbeiten in der Kasernenstadt leitende General Alencastro Guimarães sofort die Arbeiten einstellen und die Pioniere nach Nazareth fahren. Dort war jedoch nichts mehr zu löschen, denn der Schuppen hatte sich in Atome aufgelöst. Von den Wachsoldaten ist nur der Gefreite so verwundet worden, daß sein Zustand Besorgnis einflößt. Die anderen kamen einigermassen glimpflich davon. In weitem Umkreise ist aber noch eine große Anzahl anderer Personen verletzt worden, doch sämtlich leicht. Dagegen ist der Materialschaden beträchtlich. In Nazareth hatten sich viele Arbeiter der Leinenweberei Sapopemba Hütten errichtet, die sämtlich zerstört oder wenigstens schwer beschädigt wurden. In Deodoro, der Kasernenstadt, der Arbeiter-Wohnkolonie blieb kaum eine Fensterscheibe ganz. Verschiedene Gebäude erhielten Risse, so die Weberei in der Rua 2 de Abril in Deodoro und Häuser in Jacarepaguá, Rio das Pedras, Cascaduras; anderen wurde das Dach abgedeckt, so der Bäckerei Freitas & Irmão und der Kolonialwarenhandlung Ribeiro & Co. in Deodoro. Nach der Explosion brach in dem den Schuppen benachbarten Walde Feuer aus, das von den Pionieren gelöscht wurde.

Diplomatie und Konsulardienst. Der neue Unterstaatssekretär im Ministerium des Aeussern, Dr. Francisco Regis de Oliveira, der bisher Gesandter in London war, hat sein Amt angetreten. Im diplomatischen Dienst sind folgende Aenderungen vorgenommen worden: Der Gesandte beim Vatikan, Dr. Bruno Gonçalves Chaves, wurde nach Montevideo versetzt, der Gesandte in Lissabon, Dr. Eduardo Felix Simões dos Santos Lisboa zum Vatikan, der Gesandte in Assuncion, Dr. Luis Rodrigues

---

„Schulmeister!"

Cravant blieb stehen.

„Kameraden, lassen wir den Humor für ruhigere Stunden. Es ist ausgemacht, daß die Sonne wärmt, das Meer schön ist, die Druidensteine noch immer an ihrer Stelle sind. Suchen wir nicht einzudringen in das, was nur für eine eitle Neugier von Bedeutung ist. Unsere Freundin ist befreit. Darüber müssen wir uns freuen. Der Rest steht in Gottes Hand."

„Oder des Teufels!" sagte Tessones.

Die drei Männer gingen weiter, ohne ihre Gedanken auszutauschen, die düster waren.

Als sie sich der Villa näherten, sagte Cravant: „Achten wir auf unsern Gesichtsausdruck! Es ist der von Leichenbeschauern .Nehmen wir uns zusammen, Freunde, und wer trällern kann, trällere."

Um mit gutem Beispiel voranzugehen, versuchte er, zu pfeifen, aber sein Mund war gepreßt, und der Ton kam nicht heraus.

XIV.

Im Hotel drehte sich das Tischgespräch um den Leichnam von Ploumanach. Alle waren darüber einig, daß der Ertrunkene mit dem Reisenden identisch sei, der nicht wieder erschienen war. Aber man wußte seinen Namen nicht, noch seinen Titel, noch Grad in dem österreichischen Herr. Was Cravant dem Feldhüter so bereitwillig diktiert hatte, war in Perros noch nicht bekannt geworden.

Wie war er auf die Klippen gefallen? Man fragte einander nicht danach. Man hatte ihn drei Flaschen Wein trinken sehen, und man wußte, daß er sich außerdem noch eine Flasche Rum auf sein Zimmer hatte bringen lassen. Das erklärte einen Fehltritt auf dem so gefährlichen Pfad der Zollwächter.

Die alte Dame, die Torigny schon gefragt hatte, wandte sich wieder an ihn.

„In der Möwenvilla müßte man Näheres wissen, da dieser Mensch dort zu tun hatte."

Die Blicke richteten sich auf den jungen Mann, der keine Miene verzog.

„Sie sind nicht neugierig, Herr Torigny."

„Im Gegenteil," antwortete der, „ich bin neugierig wie ein zukünftiger Mann des Gesetzes."

„Wenn Sie neugierig sind, mein Herr, haben Sie nur gewisse Dinge zusammenzustellen. Frau Jedlesee ist Ausländerin, und der Ertrunkene war auch Ausländer. Seine erste Frage, als er ankam, war, ob die Dame allein sei oder Gäste habe; gleich nach dem Essen hat er sich hingesetzt, um einen Brief zu schreiben; den wollte er an seine Adresse bringen, und diese Adresse konnte nur die Möwenvilla sein. Wenn man also Frau Jedlesee fragte, erführe man, wer der Unglückliche war!

Der junge Mann hätte die alte Frau erdrosseln mögen, wenn das in seiner Macht gestanden hätte. Die, entzückt über die Wirkung ,die ihre Auseinandersetzung auf die Tafelrunde machte, fuhr fort:

Der Schlüssel dieses Rätsels ist in den Händen von Frau Jedlesee.

Der Haß, den die Provinzialin gegen die schöne, reiche, unabhängigge Dame hegte, zeigte sich offen."

„Sie hätten einen guten Untersuchungsrichter abgegeben," meinte jemand.

„Herr Torigny hat noch nicht geantwortet," sagte die Dame triumphierend.

„Was soll ich antworten? Man hat mich, einen Unbekannten, in einem Hause, wo man plaudert, wo man Musik macht, freundlich aufgenommen. Ich höre, ich danke, aber ich frage nicht."

„Da sehen Sie, daß Sie nicht neugierig sind!"

„Doch, Madame, aber ich bin taktvoll und kenne meine Stellung."

„Wovon sprechen Sie denn, wenn Sie nicht erzählen, was hier am Orte vorgeht?"

„Aber ich habe Ihnen schon gesagt, Madame, daß ich nur zuhöre."

Man lachte.

„Sie sind ein Musterknabe, aber ich würde Ihnen nicht meine Tochter geben."

„Sie würden hoffentlich warten, bis ich Sie darum bitte."

„Und Sie würden nicht darum bitten, wollen Sie sagen?"

„Das würde von dem Reiz Ihrer Tochter abhängen."

„Und der müßte groß sein, wenn er die Schwiegermutter erträglich machen soll, nicht wahr?"

„Wenn Sie es selber sagen, muß ich Ihnen wohl glauben."

„Sie sind etwas impertinent, mein Herr."

„Hier hat sich niemand über mich zu beklagen gehabt."

„Ich beklage mich."

„Worüber?"

„Man ist meinem Alter Respekt schuldig."

„Habe ich Sie denn beleidigt?"

„Durch Ihren Ton: Für Sie muß man Ausländerin und musikalisch sein."

„Ich habe nicht daran gedacht, Madame, daß Sie auf meine Huldigungen rechneten!"

Da die Dame eine Lästerzunge und Verleumderin war und jeder unter ihren Bosheiten zu leiden gehabt hatte, zeigte die Tafelrunde eine geheime Feindseligkeit, indem sie bereitwillig lachte.

Da Torigny von Anfang an sah, daß er keinen Waffenstillstand erreichen würde, hatte er sich entschlossen, die Provinzialin aufzubringen, um sie so bald wie mgölich auf ihr Zimmer zu scheuchen.

Die aufgebrachte Alte ließ einen Blick der Verachtung über den Tisch schweifen; auf dem Gesicht eines Kindes bemerkte sie eine Grimasse; und sie fuhr die Mutter an,

„Meine Dame, Ihr kleiner Affe erfrecht sich, mir eine Grimasse zu schneiden."

„Sie dürfen mein Kind nicht Affe nennen."

Der Vater kam dazwischen.

„Was, ich soll der Vater eines Affen sein, meine Dame?"

„Sie sind es!" kreischte die Alte.

Und sie erhob sich, stolz und aufgebracht.

Die stummen Streiterinnen hatten abgelenkt.

Die einen gingen in ihre Zimmer hinauf, die andern in den Salon hinüber.

Es schlug neun Uhr. Torigny atmetete auf: der Wachtmeister würde nicht mehr kommen.

Er verließ das Hotel. Alsbald tauchte jemand auf. Es war Cravant.

„Ihre Träume sind keine Schäume, sondern wirkliche Weissagungen. Unsere Freundin kann jetzt ruhig schlafen."

„Ich glaube es," erwiderte der junge Mann.

„Ich glaube es wie der heilige Thomas, weil ich es gesehen habe.

Und er erzählte ihm die Begegnung mit dem Feldhüter, die Redaktion des Protokolls ,den Besuch beim Pfarrer von Ploumanach.

„Wir haben Margarethe nichts gesagt," schloß er.

(Fortsetzung folgt.)

de Lorena Ferreira, nach Lissabon. Der Ministerresident in Bogotá, Silvino Gurgel do Amaral, wurde zum Gesandten in Assuncion ernannt, und der 1. Legationssekretär Dr. Alvaro de Teffé von Hoonholtz zum Ministerresidenten in Bogotá. Der Handelsattaché bei der Gesandtschaft in Paris, Dr. Francisco Emilio Eugenio Emery, wurde in gleicher Eigenschaft nach Buenos Aires versetzt, der Vizekonsul Socrates Moglia in Posadas zum Konsul in Villa Bella ernannt. Zum Handelsattaché in Paris wurde Herr Francisco Guimarães ernannt, zum Vizekonsul in Posadas Herr Antonio Pinheiro Machado. Der bisherige Gesandte in Montevideo, Herr Henrique Carlos Ribeiro Lisboa wurde auf sein Ansuchen krankheitshalber in den Ruhestand versetzt.

Ein mysteriöser Fall. Am Faschingsmontag kamen hier aus Porto Novo da Cunha im Staate Minas drei Einwohner jener Ortschaft an, um Geschäfte zu erledigen und gleichzeitig sich den Karneval ein wenig anzusehen. Es waren der Schuhmacher Francisco Fernandes Cerdeira und seine Freunde Antonio Meirelles und Newton Brasilhiero. Cerdeira hatte außer anderem Gelde 680 Milreis bei sich, mit denen er eine Zahlung bei der Firma Santos Costa & Co. in der Rua São Pedro erledigen wollte. Er ist seit jener Zeit verschwunden. Seine Frau, Amelia Alves Cerdeira, soll eine große Schönheit sein und wurde deshalb von den Don Juans von Porto Novo da Cunha unaufhörlich mit Anträgen verfolgt. Die eifrigsten Liebhaber waren gerade Antonio Meirelles und Newton. Die Frau, die sich auf nichts einließ, vermutet nun, daß ihr Mann, der etwas kränklich war, einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein könnte und daß ihre beiden Verehrer der Tat nicht fern ständen. Sie erstattete deshalb Anzeige bei der dortigen Polizei, die sich an Herrn Belisario Tavora mit der Bitte wandte, nach dem Verbleib Cerdeiras zu forschen. Unsere Polizei hat nun einige Kriminalagenten auf die Fährte des Verschwundenen gesetzt; aber nach ihren sonstigen Leistungen darf man nicht allzu viele Zuversicht auf Erfolg hegen.

Der erste Schritt auf der Bahn des Verbrechens hat dem 22jährigen Neger Francisco Honorato Nunes das Leben gekostet. Er hatte Angelina Maria dos Anjos aus der Rua Coronel Figueira de Mello um 100 Milreis bestohlen und war deshalb verhaftet worden. Als er nach Aufnahme des Tatbestandes in das Haftlokal des 10. Polizeidistriktes abgeführt werden sollte, tötete er sich durch einen Schuß in die Stirn.

Unterdrückung des Schmuggels. Der Finanzminister hat den Dienst zur Bekämpfung des Schmuggels an der Grenze von Rio Grande do Sul neu organisiert. Unter Leitung eines Direktors, der den Titel Spezialdelegat führt, werden in Zukunft ein Sekretär, zwei Kanzleibeamte, fünf Abteilungschefs, zehn Assistenten und 450 Zollwächter tätig sein. Die Personalausgaben belaufen sich auf . . . 784:320$000 und die Materialausgaben auf . . . 55:680$000 jährlich. Bislang hat die in kleinerem Umfange vorgenommene Aktion zur Bekämpfung des Schmuggels sich bewährt und den Schmugglern an der Südgrenze schwer zu schaffen gemacht. Hoffentlich bedeutet die Reorganisation in diesem Falle nicht, wie so oft bei uns, eine Verschlechterung, sondern eine Verbesserung. Dann sind die mehr als 800 Contos, die der Dienst dem Fiskus verursacht, durch erhöhte Zolleinnahmen leicht wieder einzubringen.

Herr Eppenstein als alldeutscher Eroberer. Vor einigen Tagen kam aus Berlin die Nachricht, daß Herr Willy Eppenstein, früher Redakteur in São Paulo, in der Deutsch-Südamerikanischen Gesellschaft einen Vortrag über die deutschsprachliche Presse in Brasilien gehalten habe. Diese Nachricht hat unseren tapferen Kollegen von der fluminenser „Gazeta da Tarde" eine heillose Angst eingejagt. Die genannte Zeitung veröffentlicht das betreffende Telegramm und setzt einen Teil desselben in Fettdruck. Es sind dies die Worte, wo Herr Eppenstein davon spricht, die deutsch-brasilianische Presse müßte sich auch mit der inländischen Politik befassen und sich anstrengen, teutobrasilianische Landsleute in die Legislativhäuser zu bringen. Zu diesen Worten knüpft die „Gazeta da Tarde", nachdem sie wieder von der deutschen Gefahr für Sta. Catharina ungereimtes Zeug geschrieben, folgende Bemerkungen: „Mangel an Zeit verhindert uns, längere Kommentare zu schreiben, aber eins ist bei diesem deutschen Publizisten in die Augen springend. Er findet, daß es sehr leicht sei, einen Deutschen, der kein naturalisierter Brasilianer ist, zum Senator oder Deputierten zu machen, denn in Sta. Catharina bilden die Deutschen die Gemeindeverwaltung und fühlen sich doch als Untertanen des Kaisers." Wie die Gemeindeverwaltungen in Sta. Catharina sich zusammensetzen, darüber hat noch kürzlich Herr Dr. Gustavo Lebon Regis in dem bekannten Interview mit einem Redakteur des „Paiz" eine sehr ausführliche Auskunft gegeben, die aber die Kollegen von der „Gazeta da Tarde" nicht zu kennen scheinen. — Herr Eppenstein hat in seinem Vortrag, den die fluminenser Kollegen ebensowenig kennen wie wir, denn sie haben zu seiner Beurteilung auch nur das kurze Telegramm, das uns vorliegt, jedenfalls nicht davon gesprochen, daß deutsche Staatsangehörige hier Abgeordnete werden sollen, denn er kennt die brasilianische Verfassung und weiß, daß Ausländer, die ihre Nationalität erhalten haben, hier weder wählen noch gewählt werden können. Er kann nur an die Brasilianer deutscher Muttersprache gedacht haben, und da diesen die Verfassung dieselben Rechte verleiht wie den Brasilianern anderen Stammes, so hat er eben nur Mögliches verlangt. — Daß Herr Eppenstein noch als ein alldeutscher Eroberer werden könnte, das hätte er sich wirklich nicht träumen lassen.

Propaganda gegen Brasilien. Die landessprachliche Presse befaßt sich wieder sehr ausführlich mit der Kampagne, die in Spanien gegen unser Land im Gange ist. Die meisten Zeitungen kommen zu dem annehmbaren Schluß, daß hinter dieser Propaganda unsere liebenswürdigen Nachbarn von der anderen Seite des La Plata stecken. In dieser Hinsicht gleicht Brasilien Deutschland. Beide Länder haben Nachbarn, die ihnen nicht wohlgesinnt und die in ihren Mitteln nicht wähleriseh sind. Wie die französischen und englischen Quellen über Deutschland alles schlechte berichten, so berichten auch die Argentinier wieder über Brasilien. Und dabei sind unsere Nachbarn so gewandt, daß sie sich sogar der Kräfte bedienen können, mit welchen sie sonst nichts zu tun haben wollen — die Arbeiterpresse und die sozialistischen Redner. Diese wissen in der Regel nicht, wer ihnen das Material liefert, wie die brasilianische Presse auch nicht weiß, woher die Nachrichten stammen, die sie über Deutschland veröffentlicht. Und diese Propaganda wirkt. Das Publikum fragt nicht danach, ob die Nachrichten zuverlässig sind. Es sieht schwarz auf weiß und glaubt, daß sie wahr seien. Brasilien ist aber ebenso ungeschickt wie Deutschland. Anstatt den Verleumdungen entgegenzutreten und anstatt sich ebenfalls der fremden Presse zu bedienen, pochen beide Länder auf ihren guten Ruf, auf ihren Fortschritt, auf ihren ehrlichen Willen etc. Diese Beteuerungen verhallen ungehört, während die falschen Nachrichten, hinter welchen der rollende Dollar steckt, immer weiter dringen und die öffentlich Meinung beherrschen.

Abgewiesene Herausforderung. Die Herausforderungen, die bekanntlich bei hoher Strafe verboten sind, werden Mode. Das tröstliche ist nur, daß der Duellunfug hier weder Blut noch Leben zu kosten pflegt, denn die Duellanten beschränken sich darauf, zwei oder drei Löcher in die Luft zu schiessen. Das letzte Duell fand, wenn wir uns nicht irren, zwischen den Zeitungsdirektoren, E. de Macedo Soares und João Lage statt. Es wurde dabei die wichtigste Vorschrift des hiesigen Duellprotokolls auf das genaueste beachtet und elegant vorbeigeschossen. Wie es überall Ausnahmen giebt, so auch unter den Duellfreunden und zu diesen gehört auch Herr Dr. Alvaro de Teffé. Dieser Herr, der bisher dem diplomatischen Dienst angehörte, wurde an Stelle des bei der Eisenbahnkatastrophe auf der Linie der Mogyana verunglückten Herrn Dr. Caio Cordeiro da Cunha zum Offizial des Titel- und Dokumenten-Registers ernannt und diesen Anlaß benutzte der „Correio da Manhã" dazu, um Herrn Dr. Teffé lächerlich zu machen. Der Beleidgte schickte sofort seine Zeugen zum Chefredakteur Dr. Edmundo Bittencourt und forderte ihn auf Säbel unter der Bedingung, daß der Kampf solange fortgesetzt werden sollte, bis der eine nicht weiter fechten kann. Herr Bittencourt, der schon zwei Duelle hinter sich hat, die beide unblutig verliefen, hörte die Zeugen des Ex-Diplomaten freundlich an und sagte dann, daß er das Duell für lächerlich halte und daß es ihm gar nicht einfallen werde, sich mit dem viel jüngeren Herrn Teffé zu schlagen. Die Zeugen, es waren dies die in Duellsachen wohlerfahrenen Herren E. de Macedo Soares und Dyonisio Cerqueira, nahmen die Erklärung des Herausgeforderten zu Protokoll und begaben sich darauf zu Herrn Teffé zurück, der die Sache nun als erledigt betrachtete.

Einlauf. „Janus" Kritische Halbmonatsschrift für deutsche Kultur und Politik: Aus dem weiteste Kreise interessierenden, reich und außerordentlich gediegenen Inhalt von Heft 9 heben wir hervor: Von Mackay, Das türkische Reformproblem und die Vertragsmächte. — Karl Dopf, Sozialdemokratische Bildungsarbeit in Oesterreich. — Dr. Fr. Lipp, Gottlieb von Jagow. Das große Hassen. Ein Beitrag zur Jugenfrage. — Dr. M. Ritzenthaler, Der Präsident von Frankreich. — Ludwig Deinhard, Ein moderner Faust. — H. Tiefenbrunner, Religiöse Kultur. — Auslandspolitik. — Die Wiener Reichspost und die Wahrheit. — Die Sozialversicherung in Europa. — Theater. — Bücher- und Zeitschriftenschau. — Einzelheft 50 Pfg. ¼ Jahr Mark 2.75. Diese kleine Zeitschrift hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestandes als gut informiertes Blatt bewährt und verdient schon den Ruf eines vorzüglichen Organs.

Rußland feiert heute das dreihundertjährige Jubiläum der Thronbesteigung des ersten Romanows, mit der für damals noch sehr kleine und sehr zerrüttete Reich eine neue Aera begann. Als Michael Feodorowitsch Romanow, ein junger Mann von erst 17 Jahren, zum Zaren ausgerufen wurde, da glich Rußland mehr oder weniger dem heutigen Mexiko. Im Reiche tobte der Kampf aller gegen alle und dabei waren noch große russische Gebiete von Fremden, von Polen und Schweden besetzt. Dem jungen Herrscher gelang es einigermaßen, geordnete Zustände herzustellen und das Reich auf ein etwas höheres Niveau zu heben. Der Eintritt Rußlands in die Geschichte Europas erfolgte unter dem Enkel des ersten Romanows, unter Peter I., dem die Geschichte nicht umsonst den Beinamen der Große gegeben hat. Unter diesem Herrscher änderte sich die Situation total. Die Länder, die früher Rußland unterdrückten, Schweden und Polen, wurden von den Russen besiegt und auf den Schweden abgenommenem Boden wurde die neue Hauptstadt des Reiches, St. Petersburg errichtet. Mit dem Sohne Peters des Großen, Peter II. starb die männliche Linie der Romanows aus und die Regierung ging auf einen Sohn von Peter I. Tochter Anna, den Herzog Karl Peter Ulrich von Hollstein-Gottrop, über, der den Namen Peter III. annahm. Das von diesem Enkel Peter des Großen begründete Geschlecht herrscht noch heute in Rußland.

Aus der russischen Geschichte ist als die interessanteste Tatsache hervorzuheben daß das Zarenreich während seines Bestandes nur einmal Deutschland feindlich gegenüber gestanden hat. Es war damals, als Kaiserin Elisabeth ihrer Freundin Maria Theresa gegen Friedrich den Großen zu Hilfe eilte. Als sie starb, hatten die Russen Ostpreußen besetzt. Ihr folgte Peter III., ein schwärmerischer Verehrer des Preußenkönigs, und der ließ die besetzte Provinz sofort wieder ausliefern und das Heer, das auf Seiten der Oesterreicher gestanden, zu den Preussen stoßen. Seit dem Jahre 1702 haben Russen und Deutsche niemals einen nennenswerten Konflikt gehabt. Sie sind trotz der auf beiden Seiten von der Hurrahpresse betriebenen Hetze immer gute Nachbaren geblieben und deshalb haben auch die Deutschen allen Grund, das Jubiläum Rußlands zu gedenken.

S. Paulo.

Paulistaner Politiker. Schon vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß Herr Dr. Jorge Tibiriça seine Stelle als Vizepräsident der paulistaner Regierungspartei niederlegen wolle. Diese Meldung wird mit dem Hinzufügen bestätigt, daß Herr Dr. Tibiriça deshalb das Zentraldirektorium der offiziellen Partei verlasse, weil er mit der Haltung eines Mitdirektors bei der letzten Wahl nicht einverstanden sei. Um desto besser für ihn. Der gedachte Mitdirektor habe, wie allgemein behauptet wird, die von der Partei gelobte Neutralität gebrochen und seine Anhänger geschlossen auf einen Oppositionskandidaten stimmen lassen, dadurch bewirkend, daß der andere populärere und fähigere Oppositionskandidat weniger Stimmen erhielt. Der Entschluß des Herrn Dr. Tibiriça mit einem solchen Kollegen nicht mehr zusammen zu arbeiten, ehrt ihn.

Aviatik. Mit demselben Dampfer, mit dem Eduardo Chaves nach Brasilien zurückkehrte, ist auch Cicero Marques hier angekommen, der sich in Frankreich zum Aviatiker ausgebildet hat, und er wird in aller Kürze von dem Rennplatz in der Moóca seinen ersten Aufstieg in Brasilien machen. Cicero Marques ist dem Paulistaner Publikum nicht unbekannt. Er hat sich hier durch viele mehr oder minder gelungene Streiche bemerkbar gemacht, aber gerade diese Leute scheinen für den Beruf eines Aviatikers die beste Eignung zu haben. Auch Eduardo Chaves stand, bevor er Aviatiker wurde, in dem Ruf, ein ausgelassener Jüngling zu sein, und doch hat er durch seine wirklich hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Aviatik die Sympathien aller errungen und seinem Vaterlande das Recht gegeben, auf ihn stolz zu sein. Dasselbe hoffen wir von Cicero Marques.

Eisenbahnen. Die Bewohner von Caconde wollen die Companhia Mogyana bewegen, daß sie nach ihrem Munizip eine Zweiglinie baue. Deshalb waren einige Herren in der Stadt, um die Angelegenheit mit der Direktion der genannten Eisenbahngesellschaft zu besprechen, die den Plan auch sehr gut fand. Jetzt wird sich jedenfalls in Caconde selbst eine Gesellschaft bilden, die die Bauarbeiten ausführen wird. Nachher wird die Mogyana den Betrieb übernehmen.

Betreffend die Teuerung erhielt am Mittwoch unser Staatspräsident vom Marschall Hermes da Fonseca folgendes Telegramm: „Damit Sie die berechtigte Wißbegierde der Produzenten und der Bevölkerung des Staates betreffend die übertriebene Höhe der Lebensmittelpreise befriedigen können, beehre ich mich, Ihnen zu erklären, daß die Bundesregierung, ohne in irgendwelcher Weise die berechtigten Interessen des nationalen Ackerbaues, des Handels und der Industrie schädigen zu wollen, nach Mittel sucht, um die durch die Teuerung geschaffene Situation zu mildern. Gleichzeitig untersucht sie die Gründe, warum der Kleinhandel so teuer verkauft, damit zum Wohle des Volkes die richtigen Mittel angewendet werden können. Ausserdem untersucht die Regierung die Organisation der Trusts, welche die Preise in die Höhe treiben. Wenn es sich herausstellen sollte, daß bei den Trusts ein solches Bestreben vorliegt, dann würde die Regierung zu dem Mittel des sozialen Schutzes greifen, das anzuwenden ihr das Gesetz gestattet. Herzliche Grüße. Marschall Hermes."

Straßenreinigungsgesellschaft. Die Kommission der Finanzen, Justiz und Hygiene der Munizipalkammer hat ihr Gutachten dahin abgegeben, daß die Straßenreinigungsgesellschaft zu verstadtlichen sei. Die Gesellschaft soll mit 2.277:616$ entschädigt werden. Sie verlangte bekanntlich viertausend Contos, ermäßigte ihre Forderung aber schließlich auf 2700 Contos. Jetzt wird sie sich aber mit dem zufrieden geben müssen, was die Munizipalität ihr bietet.

Die „Companhia Parque Balneario" in Santos hat die unter dem Namen Campo Grande bekannten Ländereien, die zwei Millionen Quadratmeter umfassen, käuflich erworben. Für diese Ländereien, die sich von der Avenida Anna Costa bis an den Berg Jabaquara und von der Höhe des Hotel International bis an die Stadt erstrecken und die den Erben des Herrn Samuel Mesquita gehörten, wurden neunhundert Contos gezahlt.

Gesellschaft Vitale. Diese sehr populäre Operettengesellschaft befindet sich bereits nach São Paulo unterwegs und wird in aller Kürze hier eintreffen.

Kabelnachrichten 5. vom März

Deutschland.

— Die deutsche Marine ist von einer folgenschweren Katastrophe betroffen worden. Am Dienstag abend kollidierte südlich von Helgoland der Panzerkreuzer „York" mit dem Torpedoboot 178. Das Torpedoboot versank in zwei Minuten und fast die ganze Besatzung wurde von der hochgehenden See verschlungen. Nach einer Version sind 155 Mann ertrunken, nach einer anderen 70. Bestimmte Nachrichten über die Zahl der Opfer wie auch über die Ursache der Katastrophe fehlen. Der Marineminister, Großadmiral von Tirpitz, erklärte im Reichstage, daß er noch keine genauen Informationen erhalten habe, aber jedenfalls sei das Unglück dem hohen Seegang zuzuschreiben. Der Reichstagspräsident drückte nach der Mitteilung des Marineministers diesem das Beileid des Parlaments aus.

— Der Reichstag hat den zur Schaffung des Postens eines Marine-Attachés bei der Gesandtschaft in Buenos Aires verlangten Kredit nicht bewilligt. Das soll Sparsamkeit sein, aber die Herren Abgeordneten haben dabei vergessen, daß die wahre Sparsamkeit nicht darin besteht, daß man das Geld festhält, sondern wohl darin, daß man es nur an der rechten Stelle ausgibt, und das wäre mit der Schaffung des Attaché-Postens der Fall gewesen.

— Vor Danzig ist ein kleines Segelfahrzeug untergegangen. Die Hilfe kam wohl sehr schnell, aber die aus sechs Mann bestehende Besatzung des Seglers war doch schon von den Wellen verschlungen worden.

Frankreich.

— Die Franzosen schwimmen wieder in Fett und Wonne. Ihnen ist aber auch ein großes Glück widerfahren — der erste Lord der englischen Admiralität, Sir Winston Churchill, hat auf dem Torpedojäger „Hussar" Toulon besucht und hat dort mit dem französischen Marineminister eine lange Konferenz gehabt. Der englische Admiral wurde von dem französischen Marineminister, Herrn Baudin, und einigen hohen Marineoffizieren empfangen. Die Herrschaften bestiegen das Panzerschiff „Voltaire" und begaben sich nach der Admiralskabine, wo sie lange Zeit beisammen blieben. Nachher wurde ein Lunch serviert, an dem verschiedene englische sowie französische Offiziere teilnahmen. Nach dem Essen wohnte der Lord den Schießübungen der französischen Kriegsschiffe bei und lobte sehr die Genauigkeit, mit der die Franzosen schossen. Nachher fuhr Sir Churchill nach Ville Franche ab. — Die Franzosen legen dieser Ministerbegegnung ein sehr großes Gewicht bei und sagen, daß sie von einer weittragenden politischen Bedeutung sei. Die Engländer sagen aber das direkte Gegenteil. Die Begegnung sei, wie man es ja bei Freunden auch nicht anders erwarten könne, eine sehr herzliche gewesen, aber einen politischen Zweck habe sie nicht gehabt. Sir Churchill habe die Begegnung nicht gesucht. Sie sei rein zufällig gewesen. Das wird nun wohl nicht so ganz stimmen, denn der erste Lord der englischen Admiralität kann nicht per Zufall nach Toulon kommen und das gerade an einem Tage, an dem der französische Minister sich dort aufhält, aber die Leugnung des politischen Zweckes ist doch interessant, denn sie sagt deutlicher als direkte Worte, wie die Engländer diesen Besuch in der Welt aufgefaßt sehen wollen. Sie wollen, daß der Besuch von den anderen Nationen als eine zufällige Begegnung zweier Freunde angesehen werde. Deshalb aber sollten diese anderen Nationen erst recht fragen, was den Lord der Admiralität nach Toulon führte und warum die Engländer etwas selbstverständliches abstreiten.

— Die französische Jugend schwärmt für den dreijährigen Waffendienst. Fünfhundert Studenten haben an den Ministerpräsidenten, Herrn Briand, eine Zuschrift gerichtet, in der sie ihm dafür ihre Anerkennung aussprechen, daß er für die Hebung der Wehrkraft des Landes sorge und die dreijährige Dienstzeit einführen solle. Sie, die Herren Studenten, seien gerne bereit, einen Teil ihrer Jugend zu opfern und sich drei Jahre lang dem Kultus des Vaterlandes widmen. Diese Kundgebung gehört in den großen Zyklus hochpatriotischer Aeußerungen. In Frankreich ist der Patriotismus jetzt wieder hoch zu Ansehen gelangt, was jedenfalls eine Folge des Balkankrieges ist. Wie vor einigen Jahren alles, was darauf Anspruch erhob, ein moderner Mensch zu sein, den Walzer aus der „Lustigen Witwe" pfiff, so pfeift jetzt alles wieder den Kriegsmarsch. Das Bedenkliche bei dieser Art von Unterhaltung ist, daß sie eine durch nichts begründete Aufregung zeitigt und die Völker dazu zwingt, die Rüstungen nochmals zu verstärken. Die Kosten haben aber nicht nur die Hurrahpatrioten zu tragen, sondern auch solche Leute, die von einem Kriege nichts wissen wollen.

Mexiko.

— Ueber New York kommt die Meldung, daß mexikanische Soldaten bei El Paso auf vier nordamerikanische Offiziere, die in Begleitung von wenigen Mann schwarzer Kavallerie die Grenze entlang ritten, Feuer gegeben haben. Die Amerikaner sahen sich veranlaßt, das Feuer zu erwidern und so fand an der Grenze eine regelrechte Schiesserei statt, die mit dem Rückzug der Mexikaner endete. Auf dem gleichen Wege ist die Nachricht eingetroffen, daß der berüchtigte Zapata, der früher ein richtiges Banditenleben führte, sich jetzt „General" tituliert, mit der neuen Regierung absolut nicht zufrieden sei und Huerta ebenso bekämpfen werde wie er dessen unglücklichen Vorgänger, Francisco Madero, bekämpfte. In Ajuseo haben die Zapatisten einen Militärzug überfallen und fünfzig Bundessoldeten getötet. Die Lage in Mexiko ist demnach dieselbe wie sie vor Wochen war. Kein Mensch weiß, wer Herr im Lande ist. Die Machthaber von heute können morgen schon wieder füsiliert sein, und wer heute im Gefängnis sitzt, der kann nach wenigen Tagen schon den Präsidentenstuhl erklettert haben.

Der Balkankrieg.

Die Verhandlungen schreiten nur langsam voran. Die Balkanverbündeten sind anscheinend mit der neuesten Stellungnahme der Großmächte nicht einverstanden und versuchen, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Auch unter sich sind die Herren auf itsch und ow nicht mehr ganz einig. Es heißt, daß Serbien seine Truppen, die jetzt den Montenegrinern Hilfe leisten, zurückrufen werde und die Bulgaren machen schon kein Hehl daraus, daß sie Sonderwünsche haben. Die Gefahr eines europäischen Konfliktes scheint aber doch beschworen zu sein, denn die Großmächte sind in allen wichtigen Punkten einig. Daß sie die Balkanländer nicht unterstützen und nicht alle ihre Wünsche erfüllen wollen, hat seine Erklärung jedenfalls nicht zuletzt darin, daß die Sieger sich ebenso unzivilisiert benommen haben wie die Türken, als diese die Stärkeren waren.

Welche Grausamkeiten der Krieg auf dem Balkan zeitigt, offenbart folgender Brief, eines italienischen Berichterstatters, der in der Zeitschrift „Janus" Heft 9, zum Abdruck gelangt.

Ich begegnete einem bulgarischen Ordonnanzoffizier und führte mit ihm während unserer kurzen und kärglichen Mahlzeit ein inhaltreiches Gespräch, das ich hier wiedergebe.

Bei Kirkkilisse machten wir dank der strategischen Unfähigkeit des Generals Mahmud Mukhtar Bey (des Sohnes von Mukhtar Ghazi, vordem Marineminister der Jungtürken) eine schwere Menge Gefangene. Ihr Transport über die Pässe von Vaisal und Kaibiljar bereitete uns viele Schwierigkeiten, hemmte die Beförderung von Proviant und Munition über die Saumpfade des Gebirges für die Armee Kutincheffs und entfernte mehrere Bataillone auf die Dauer einer Woche vom Dienst vorm Feind. Der General (Michel Sawow) befahl darum, daß keine Gefangene mehr gemacht würden.

Bei Bunar-Hissar hatten uns die Türken durch das Aufziehen der weißen Fahne getäuselt; als unsere Offiziere vor die Front traten, um mit den gegnerischen Offizieren betreffs der Uebergabe zu verhandeln, eröffneten die Türken ein mörderisches Schnellfeuer, dadurch verloren zwei Bataillone alle ihre Offiziere und wurden beinahe aufgerieben. Der General befahl darum, daß jede mit weißer Fahne hantierende Türkentruppe bis auf den letzten Mann niedergemacht würde.

Unsere Trainzüge erhielten oftmals aus verlassenen Hütten Feuer, wo sich flüchtige Türken verborgen hielten. Der General befahl, daß von Lüle Burgas, Viza und Sarai südwärts alle Hütten und Häuser auf den Wegen nach Rodosto und Tschataldscha niedergebrannt werden sollten. Auf den Einwand, daß jene Hütten voll fußkranker, halbverhungerter Nachzügler der fünf Türkenkorps lägen, bemerkte der General: „Um so besser".

Bis zum Abend des ersten Schlachttages zwischen Lüle Burgas und Sofular lasen wir noch viele Verwundete der Türken auf, wie auch bei Kirkkilisse. Da wir jedoch an Verbandzeug und Medizinalien Not litten, so befahl der General: „Die türkischen Verwundeten sollen getötet werden."

Auf meinem letzten Melderitt begegnete ich einem türkischen Offizier, der, am Knie schwer verwundete redete mich in französischer Sprache an und sagte: Ich trage eine größere Geldsumme bei mir, Brillantring und goldene Uhr . . . „Ihre Annahme ist uns bei Todesstrafe verboten . . ." Ich weiß das. Sie sind Offizier, und Sie sollen diese Werte auch nicht für sich behalten, sondern dem Konsul meines Vaterlandes in Sofia übergeben samt einem Brief an meine Familie. Ich bin kein Türke . . . „Das habe ich erraten. Sie sind ein Preuße aus der türkischen Kriegsschule des Goltz-Pascha, und Sie, ein Sohn des hochzivilisierten deutschen Volkes kämpfen ums Geld gegen Christen, die ihre Stammesbrüder aus der scheußlichsten Sklaverei und Barbarei befreien wollen . . . Und ich soll den Briefträger für dieses Blutgeld eines Söldners machen? . . . Ich kann bei Todesstrafe Ihre Bitte nicht erfüllen. Der General befahl, Sie zu töten . . ." Ich schoß, und er war auf der Stelle tot. —

Daß ein Krieg und zumal ein Krieg gegen Türken nicht mit Glacéhandschuhen geführt werden kann, ist verständlich, denn das liegt ja nun einmal in dem Handwerk, daß es die Hände und die Herzen härtet, aber die Balkansoldaten haben des Guten noch zuviel getan, und aus dem Kriege eine Schlächterei gemacht, was ihrer Zivilisation absolut nicht zur Ehre gereicht.

Emporio Mundial

Rua S. Ephigenia No. 112 — Fabrik von Papiermachê-Pferdchen. Marke in Brasilien registriert. 1100

Grosse Liquidation

Das Geschäft wird im Monat April in das eigene Haus verlegt, deshalb wird das alte Lager, welches aus einem grossen u. reichhaltigen Sortiment von Stoffen, Modewaren u. Kurzwarenartikeln besteht, liquidiert. Verkauft werden ferner der Ladentisch, die übrige Ladeneinrichtung u. die Schaufenster. Das Haus wird mit oder ohne Kontrakt vermietet.
Rua S. Ephigenia 87-B – Telef. 1292

Mosé Manfredi.

Charutos Dannemann

Victoria

Bouquets

Perlitos

Blenolina Castiglione

Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorraghie. Sicheres und unvergleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhen in 24 - 28 Stunden und die chronischen in 8 Tagen heilt.
Die „Blenolina Castlione" heilt chronische Verrenkung, Weissfluss, Entzündung der Gebärmutter und der Blase.
Die „Blenolina Castiglione" heilt alle Gonorrhen und Blenorrhagien, Entzündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in veralteten Fällen. Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in einem Liter gekochten Wasser aufzulösen ist; mit dieser Lösung wird eine Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina" und die Heilung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen Apotheken und Droguerien.
Preis der Flasche Rs. 5$000 per Post Rs. 6$000.
General-Depot: Pharmacia Castiglione
Rua Santa Ephigenia 46 - Telefon 3128 - Postfach 1062 - S. PAULO

Musikalisches Etablissement

Sotero de Souza.

Musikalien aller Autoren. Saiten und Zubehör. Vortefflich eingerichtete Werkstätte für die Reparatur von Pianos. Es werden Schutzdecken für Pianos nach Mass angefertigt. Verkauf neuer u. gebrauchter Pianos. Man tauscht und vermietet auch Pianos. 652
Rufen zum Pianostimmen wird prompt Folge geleistet

48 Rua Libero Badaró 48
S. PAULO

Herren-Schneiderei

von

F. Nowák & Irmão

Reichhaltiges Musterlager in allerneusten Stoffen für **Anzüge, Ueberzieher u. Smoking**
Soeben angekommen grosses Sortiment in englischen Stoffen für Anzüge u. Hosen. — Elegante Ausführung
Rua Santa Ephigenia N. 24 — São Paulo

Um bekannt zu bleiben,

muss man ständig inserieren.

Ich hatt' einen Kameraden ...

Von Else Krafft.

Willi begriff sein Glück gar nicht.

Als man es dem Siebenjährigen erzählte, daß er in der Ferienkolonie aufgenommen war, daß er Wälder sehen sollte, Berge, Wasser, grienste er. Eine dunkle Röte zog dann langsam in das breite Gesicht, und ein fremder Strom von Glück ging darüber hin.

Jetzt stand er in der Pause bei dem Fräulein, das er am liebsten hatte. Und sie nickte und lächelte in sein jäh erwachtes Glück hinein und strich flüchtig über den dunklen Knabenkopf.

„Ja, es ist wahrhaftig wahr, Willi. Du darfst mit in die Ferienkolonie!"

Da glaubte er es und ging ungewohnt schweigsam nach Hause. Er hatte einen Brief für die Eltern mitbekommen, und als er Mutter den gegeben hatte, war die ganz außer sich vor Freude gewesen.

„Jott sei Dank, endlich wird man den Bengel mal los auf vier Wochen!"

Und Willi war überglücklich. Nur ein Gefühl trübte seine Freude, sein bester Kamerad wußte noch nicht von diesem Glück: der Maxe. Der war vor den Ferien nicht in der Schule gewesen, weil er bedenklich gehustet hatte.

Und es ließ dem beglückten Jungen keine Ruhe. Er kletterte aufgeregt die fünf Treppen hinauf zu der Wittwe, die Maxens Mutter war. Sie schneiderte für Fremde und hatte einst bessere Tage gesehen. Sie lebte in ihrer Trauer sehr zurückgezogen, und Frau Reschke hatte es Willi verboten, da oben hinaufzugehen. „Das wäre eine ganz falsche, eingebildete Person, die vor Stolz nicht wüßt', wohin sie den Kopf drehen sollte"...

Aber Willi vergaß das immer wieder. Er liebte die stille, blonde Frau da oben, wie er nie einen Menschen geliebt hatte. Sie konnte mit so weichen Händen ihm über das Gesicht streichen, sie konnte mit den Knaben lachen und spielen wie keine andere Frau.

Willi erschrak ordentlich, so tüchtig hatte er im Bewußtsein seiner größeren Kraft an die Tür der Witwe geklopft. Als geöffnet wurde, rief er hastig: Maxe da?

Die verhärmte Frau nickte.

„Ja, komm rein, Willi! Es geht nun wieder besser mit ihm."

Willi trat schwerfällig in die Küche, wo der Freund auf dem Stuhl saß und Bilder ausschnitt.

„Was sagt' 'en der Lehrer, daß ich so lange wegbleib?" fragte Max schnell, als der Freund eintrat. „Wo seid ihr 'n schon in de biblische Geschichte?"

Willi zuckte die Achseln. Das wußte er wahrhaftig nicht mehr. Er gab nicht so viel auf biblische Geschichte wie Max. Und dann war auch sein Kopf jetzt ganz und gar von anderen Dingen erfüllt wie Schule und Lehrer. Er schluckte ein paarmal, sah von den fragenden Augen in das Gesicht der blonden Frau und sagte dann langsam: „Weißt Du was, Maxe! Ich derf mit in die Ferienkolonie!"

Das Bügeleisen in den Händen der Witwe klirrte.

„So, das ist ja schön! Da freust Du Dich wohl sehr?"

Willi nickte.

„Mächtig! Die Kinder sagen, da is wie in Himmel! Da singen und spielen und essen und trinken se 'n janzen Tag!"

Max saß unbeweglich auf seinem Stuhl. Seine blauen Kinderaugen wurden ganz groß und staunend.

„Kann ich denn da nicht auch mit, Mutter?"

„Nein, Jungchen. Alle Kinder können da natürlich nicht mit. Wo soll's denn hin, Willi?"

Der junge begann zu stottern vor den beiden seltsamen Gesichtern. Es war geradeso, als ob in allen vier Augen dicke, nasse Tropfen emporgekommen wären.

„In ... in de Berge! Vata hat en Brief in de Kommode jeschlossen, da steht's drin, daß ich mit derf. Fein! — Warum weinen Sie denn, Frau Thiele?"

Willi hatte einen ganz roten Kopf. Was war denn? Was hatte denn Frau Thiele? Sonst lachte sie ihn immer an, sonst hatte Willi immer in stummer Sehnsucht gedacht: „So müßte Mutter mir auch mal ansehen wie Maxen seine"...

Die schlanke Frau fuhr sich hastig mit den Fingern über die Augen, zog die geplättete, blaue Knabenbluse vom Bett und knöpfte sie ihrem Jungen über. Dabei preßte sie den zarten Körper, als müßte sie etwas wieder gutmachen...

„Laß man, Jungchen, laß man! Wir gehn Sonntag nach der Hasenheide und vielleicht auch öfters nach dem Grunewald, da wirste schon rote Backen kriegen. Und vielleicht schickt Dich der liebe Gott auch mal in die schöne Welt hinaus, wenn Du so brav und fleißig bist wie der Willi."

Der schluckte immerzu, als hätte er etwas im Halse sitzen.

„Ach wat! Fleißig!" rief er empört. „Maxe sitzt ja noch zwei über mir. Und de Jungens sagen, wenn ich en Tadel ins Klassenbuch hätte, wär ich nicht mitjekommen in de Ferienkolonie! Hat der Maxe denn en Tadel?"

Der kleine Lockenkopf nickte ängstlich.

„Geht nur jetzt runter und spielt," unterbrach die Mutter das Gespräch. „Paß wieder hübsch auf, Willi, er ist noch schwach vom Husten. Nicht so schnell die Treppen runterspringen... hört ihr, Kinder!"

Sie wischte sich die letzte Träne aus den Augen, schob die Knaben zur Korridortüre hinaus und lächelte ihnen zu.

Und da geschah etwas Seltsames. Ein paar kleine, braune, schmutzige Finger preßten sich um die ihren und hielten sie fest.

„Aber... aber, was is denn Willi?"

Der Junge sah sie fast ängstlich an.

„Warum haben Sie'n jeweint, Frau Thiele?"

Sie beugte sich jäh nieder.

„Dummer Junge," sagte sie halb verlegen, halb zärtlich, „das kannst Du Dir doch denken! Weil Max nicht mitgehen darf in die Berge, weil er's doch viel nötiger hätte wie Du!"

Und sie schlug die Tür zu, als ob sie vor ihrem Leide flüchten müßte.

Die Knaben blieben ein Weilchen auf der Treppe stehen und sahen sich an. Die Lippen des Kleineren zuckten.

„Meinste, des kommt bloß von mein Tadel ins Klassenbuch, Willi? Ich bin doch bloß einmal eingeschlafen, weil ich eben schon krank war. Meinste ich darf wirklich nicht mit?"

Aber Willi antwortete gar nicht. Irgend etwas riß und zerrte in seinem kleinen Herzen, wie noch nie vorher in seinem Leben. Er sah bald nach der Tür, hinter der das leidvolle Gesicht verschwunden war, bald in die bangen Augen seines besten Freundes.

„Komm man," sagte er endlich tief aufatmend... „aber nicht rennen, Maxe!"...

Als es Abend werden wollte und Willis Vater um sechs Uhr von der Arbeit gekommen war, schlich der Junge wie ein Schatten hinter dem Manne her. Er sah, wie der Vater die Kommode aufschloß, darin herumsuchte, um schließlich schimpfend zu der Mutter in die Küche zu gehen, das Schubfach halb offen lassend.

Im nächsten Augenblick hatte sich Willi darüber gebeugt und hielt den großen Schulbrief, mit dem sein Glück begonnen, in der Hand. Und noch ehe der Vater wieder zurückkam und den Kasten zuschloß, war der Junge schon die Kellertreppe hinaufgelaufen und stand zitternd in der ersten, besten Haustürecke.

Noch einmal studierte er den Brief der Schulkommission, den er doch schon auswendig wußte. Als er seinen Namen las, stieg ihm das Blut noch mehr ins Gesicht, und er drehte sich so hastig um, als ob ihm einer über die Schultern sähe. Wenn da anstatt „Willi Reschke" „Max Thiele" stand! D... dann würde der Freund mitgehn in die Ferienkolonie, dann würde seine Mutter nicht mehr weinen, dann ... ja, er selber mußte dann freilich hierbleiben...

Der schmerzhafte Ruck, der jetzt durch seinen Körper ging, riß ihn ganz herum, den Jungen. Dann aber spitzte sich sein Mund, und ein Pfiff kam hindurch. Ein ganz leichter, loser Knabenpfiff.

„... wo er's noch nötiger hätte wie du!" hatte Maxens Mutter gesagt.

Willi buchstabierte noch einmal in dem Brief herum, unter dem der Namen des Schulrats stand. Und seine Wohnung.

Das war nicht so weit. Bloß die Prinzenstraße runter, dann in die Bärwaldstraße rein ... oh, er würde schon zurechtfinden!

Er schritt wie ein Held, der kleine schmalschulterige Straßenjunge. Kopf hoch, Brust raus... doch ohne Mütze und ohne Strumpf und Schuh. Er pfiff, er mußte pfeifen, weil er sonst geheult hätte. Es wäre doch eigentlich wunderschön gewesen, da mit hinausziehen und zu singen „Ich hatt' einen Kameraden, einen bess'ren findst du nit"... wie die andern Kinder ihm erzählt hatten....

Nun pfiff er das Lied. Immer wieder... immer wieder...

Und die Leute auf der Straße sahen sich lachend nach dem schiefbeinigen Knirps um, der durch die Abendsonne so krampfhaft im Takt pfiff: „Ich hatt' einen Kameraden"....

Vor dem Hause des gestrengen Herrn Schulrats, den Willi erst einmal bei einer Inspektion in der Klasse gesehen hatte, klopfte ihm das Herz doch mächtig. Aber er sprang doch schnell die Treppen herauf und zuckte nur erschrocken zurück, als die Türglocke gar zu schrill anschlug.

Ein junges Mädchen öffnete. Sie hatte ein weisses Kleid an, Ringellöckchen über der Stirn und lachte den fremden Jungen an.

„Ach, bitte... Fräulein, ich will zu'n Herrn Schulrat!"

„Was willst Du denn von dem?" fragte das junge Mädchen belustigt.

Willi begann zu zittern.

„Was sagen!"

„Was denn? Kannst Du mir das nicht auch anvertrauen?"

„Nee!"

Das klang sehr geringschätzig.

Da lachte das junge Mädchen noch mehr.

„Papa," rief sie in ein Zimmer hinein, das am Korridor lag, „hier kommt Besuch!"

Dabei schob sie den barfüßigen Knirps über den Teppichläufer durch eine Tür und stellte sich daneben.

„Visitenkarten hat er aber nicht"...

Der alte Herr am Schreibtisch sah ärgerlich von seiner Arbeit auf. Als er den Jungen sah, schüttelte er den Kopf.

„Was soll denn das nun wieder, Kläre? Warum läßt Du den Jungen hier herein?"

„Weil er zu Dir will, Papa!" Und nun schob sie den kleinen Burschen ganz und gar vor den Vater und lachte lustig weiter.

Willi wurde bei dem Lachen immer mutiger. Er legte den Brief auf den Schreibtisch, und dann die Hände an die Hosennähte.

„Wenn Se wollten so jut sein," stieß er dann rasch heraus, „und anstatt ... Willi Reschke ... Max Thiele da drauf schreiben ... ja?"

Der alte Herr griff erstaunt nach dem Schreiben. Er las, las noch einmal, und sah sich dann den Jungen genauer an.

„Ja ... aber ... wie heißt Du denn?"

„Willi Reschke."

Der Schulrat begann langsam zu begreifen.

„So ... und Du willst nicht mit in die Ferienkolonie?" Willi begann zu stottern.

„Ich ... ich wollte ... schon ich so mächtige jerne — wollt' ich ... ja ... a... a! Aber der Maxe hat's doch nötiger ... sagt seine Mutter, und der Maxe is doch mein bester Freund ... und se soll doch nich ... lieber bleibe ich davor hier und lass en Maxe fort."

Das junge Mädchen lachte plötzlich nicht mehr vor diesem Kauderwelsch.

„Papaa," sagte sie und hielt seinen Arm fest.

Der alte Herr saß ganz regungslos.

„So, so!" sagte er nur. Und ein Gesicht machte er, daß Willi es mit der Angst bekam.

„Vielleicht jeht's Herr Schulrat," sagte er drängend. „Sehn Se mal, der Maxe war krank, ich nich, der Maxe hat keinen Vater mehr ... ich hab een und ... und in de biblische Jeschichte kann er viel mehr wie ich."

„So," sagte der Mann noch einmal, indem er die Mädchenhand von seinem Arm fortschob. „Wie wäre denn das nun aber, wenn Du mit Deinem besten Freunde gemeinsam da draußen in die Berge reisen dürftest, wenn ich seiner Mutter auch solchen Brief schreibe und Du Deinen behalten kannst?" ...

Darauf wußte Willi keine Antwort. Aber es glitt ein wundersamer Ausdruck über das breite Gesicht.

„Papa," sagte die Tochter noch einmal zärtlich, indem das klingende Lachen wiederkam.

Und sie geleitete den vor Freude ganz und gar benommenen Jungen so verklärt aus dem Zimmer, als hielte sie ein Stück Sonnenschein in der Hand.

Neues und Altes in Berlin.

Der Innenraum der ersten städtischen Fleischhalle Groß-Berlins in Wilmersdorf, Berliner Straße 40.
Eine neue großstädtische Einrichtung für den Verkauf von russischem und australischem Fleisch.

Soziale Rundschau

Die Frauen der Vereinigten Staaten frönen der Unsitte des Zigarettenrauchens in solchem Maße, daß in vielen Staaten die öffentliche Meinung sich energisch dagegen wendet, was seinen Ausdruck in der Bildung von Vereinen zur Bekämpfung des Rauchens der Frauen findet. In Massachusetts rauchen die Frauen am meisten, deswegen sind die Gegner der Raucherinnen dort am tätigsten bei der Arbeit. Sie werden demnächst der Gesetzgebung des Landes einen Gesetzentwurf vorlegen, der ziemlich drakonisch zu nennen ist: Wer einer Frau oder einem Mädchen Tabak in irgendwelcher Form verabfolgt, so heißt es in diesem Gesetzvorschlag, soll zu einer Strafe von Kronen verurteilt werden; ferner soll den Frauen das Rauchen auf öffentlichen Plätzen und Straßen sowie in Privatgrundstücken verboten werden. Die Raucherinnengegner meinen nun, augenscheinlich mit Recht, wenn das Zigarettenrauchen wegen seiner Schädlichkeit mit so hohen Strafen bedroht werden solle, sei es ganz unsinnig, das Verbot auf die Frauen zu beschränken; vielmehr müßten Frauen und Männer dann in gleicher Weise bedacht werden. In Boston hat bereits die Polizei den Frauen das Rauchen auf öffentlichen Straßen und Plätzen verboten.

In welchen deutschen Städten werden die meisten unehelichen Kinder geboren? Es ist bekannt, daß die Häufigkeit der unehelichen Geburten in den Städten erheblich grösser ist, als auf dem platten Lande. So waren im Jahre 1910 in Preußen durchschnittlich von je 100 Geborenen in der Stadt 89,5 eheliche und 10,5 uneheliche, während auf dem Lande 94 Prozent eheliche und 6 Prozent uneheliche Geburten festgestellt wurden. In einigen deutschen Großstädten geht der prozentuale Anteil der unehelichen Geburten noch weit über den für das Königreich Preußen berechneten Durchschnitt hinaus. An der Stpitze marschiert hinsichtlich der Häufigkeit unehelicher Geburten München, die Stadt der Musen und Künste. Hier entfallen im Jahre 1911 auf 100 Geborene durchschnittlich 69,4 Eheliche und 30,6 Uneheliche. Daß im Dezember, d. h. zirka dreiviertel Jahr nach dem Fasching, die meisten unehelichen Kinder in München geboren werden, sei nur beiläufig erwähnt. Die Reichshauptstadt weist bei weitem keine so grosse Häufigkeit der unehelichen Geburten auf, wie Isarathen. In Berlin waren von 10 Geburten ehelich, bezw. unehelich: 78,37 und 21,68, in Leipzig 78,8 und 21,2, in Breslau 79,1 und 20,9, und in Halle 80,6 und 19,4. Etwas günstiger als in diesen Orten, die übrigens sämtlich Universitätsstädte sind, war das prozentuale Verhältnis zwischen legitimen und illegitimen Geburten in Stettin. Auf die Ehelichen entfielen hier 85,4 Prozent und auf die Unehelichen 14,6 Prozent.

Es gibt viele Berufe in Paris, den des Auflesens von Zigarrenstummeln und den des Zeugestehens im Rathaus, aber das kürzlich erlassene Handschreiben Herrn Chaumets, des Unterstaatssekretärs für Postwesen, wonach es von jetzt ab Minderjährigen verboten ist, postlagernde Briefe abzuholen, hat einen neuen Beruf entstehen lassen; den des Briefabholens für minderjährige Personen! Daher kann man jetzt an jedem Pariser Postbureau irgendeinen trotz seiner Lumpen ehrwürdig dreinschauenden Greis erblicken; und sowie irgendeine sehr junge Midinette oder ein bartloser Jüngling am Schalter einen abschlägigen Bescheid erhält, wenden sie oder er sich vertrauensvoll an den respektablen Greis, der für 5 bis 10 Sous den so heiß ersehnten Brief abholt und in die für ihn bestimmten Hände legt.

Eulalias Stoßseufzer.

Die Männer heißen das starke Geschlecht,
Das starke, pah, da lach' ich nicht schlecht,
Wer so vor der Heirat sich fürchtet — ach —
Der ist doch nicht stark, der ist sehr schwach!

A. H.

Der grosse Schenker.

Von Leopold Katscher (London).

Die Lebensgeschichte des berühmten Schotten und Amerikaners Carnegie gleicht einem Roman. Er hatte keinen Pfennig von seinen Vorfahren geerbt, besaß aber Fleiß und ungeheures Organisationstalent. Seine Erfolge waren jedoch noch dadurch veredelt, daß Carnegie die Absicht hat, seine Milliarden bei Lebzeiten zu verschenken. Er wurde am 25. November 1837 zu Dunfermline geboren und ist zurzeit ein gesunder und rüstiger Mann, der es für seine Pflicht hält, den Rest seines Lebens damit zu verbringen, sein Geld zum Wohl der Menschheit möglichst nützlich zu verwerten. Getreu seinem Ausspruch, daß „entehrt stirbt, wer reich stirbt", widmet er sein ganzes Denken der Lösung der Frage, was er mit seinen Millionen beginnen soll. Seit die Welt besteht, dürfte es nur äußerst wenig Menschen gegeben haben, die frei über ein solch ungeheures Vermögen verfügen konnten, aber gewiß keinen einzigen, der bei solchem Reichtum ähnlichen Grundsätzen geduldigt hätte. Die neue Art und Weise, wie Carnegie bisher sowohl in Amerika wie in Europa Riesensummen für Reformzwecke verwendet hat, läßt darauf schließen, daß er auch weiter nicht „nach berühmten Mustern" Wohltätigkeit üben, sondern seine eigenen Wege gehen werde.

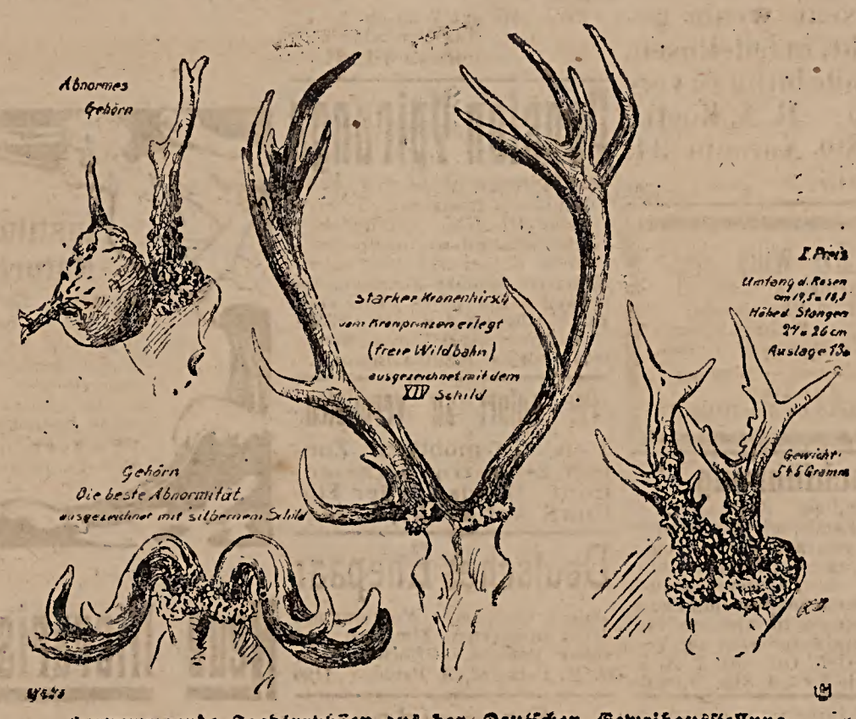
Wie Goethe von seiner Mutter das Fabulieren gelernt hat, so verdankt Andrew Carnegie seiner Mutter den eisernen Charakter und den ausgeprägten Freiheits- und Gerechtigkeitssinn. Sein Vater William war Weber, besaß in Schottland vier Webstühle und beschäftigte einige Gesellen. Die immer mehr in Gebrauch kommenden Maschinen verdrängten allmählich die Webstühle, und schließlich konnte Meister William überhaupt keine Arbeit mehr bekommen. Da er infolgedessen seine Familie nicht zu ernähren vermochte, entschloß er sich zur Auswanderung nach Amerika. In jener Zeit der Entbehrung legte die tüchtige Weberfrau den Grundstein zu dem felsenfesten Charakter ihres Sohnes, dessen guter Genius sie wurde.

Nach sechswöchiger anstrengender Ueberfahrt in einem Segelboote langte die schwergeprüfte Familie im Jahre 1848 endlich in Pittsburg an, wo bereits einige Verwandte wohnten. Noch nicht zwölf Jahre alt, trat der frühreife, mit dem Ernst des Lebens bereits vertraute Knabe mit 1 Dollar 25 Cents Wochenlohn in die Fabrik ein, in der sein Vater arbeitete.

Das war sehr sauer verdientes Geld, denn er mußte von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang mit nur 40 Minuten Mittagspause hart arbeiten. Einige Monate später verschaffte ihm jedoch ein Landsmann den Posten als Heizer einer Dampfmaschine, was das Selbstbewußtsein des Knaben ungeheuer hob. Mit seinen 13 Jahren fühlte er sich Mann und war von kühnen Zukunftsplänen erfüllt, die auch bald in Erfüllung gehen sollten. Er wurde in Pittsburg — Depeschenausträger! Mit Feuereifer warf er sich auf seinen neuen Beruf, eignete sich in kurzer Zeit Lokalkenntnisse an, so daß er fast alle Straßen auswendig hersagen konnte. Des Morgens war er stets der erste im Amt, um mit seinen Kollegen auf der Linie die Telegraphie zu üben. Dabei kam ihm sein außerordentliches Gehör und sein offener Kopf sehr zustatten. Der Fähigkeit, die Mitteilungen abzuhören, verdankt er die rasche Beförderung vom Depeschenbooten zum Hilfstelegraphisten mit einem Jahresgehalt von 300 Dollar — für den Fünfzehnjährigen ein Vermögen!

Der Oberinspektor der Pennsylvanischen Eisenbahn, Thomas A. Scott, kam öfters ins Telegraphenamt, wo der energische, intelligente, stets muntere Junge seine Aufmerksamkeit erregte, so daß er ihn schließlich für seine Gesellschaft als Telegraphenbeamten engagierte. Er blieb 13 Jahre in deren Dienst und brachte es zum Oberinspektor und Nachfolger seines Gönners. Während des Bürgerkrieges bewährte sich seine Tüchtigkeit. Er leistete Unglaubliches und mußte bald da, bald dort die zerstörten Leitungen in Ordnung bringen, so daß er stets auf dem Kriegsschauplatz zu tun hatte und den Krieg aus eigener Anschauung gründlich verabscheuen lernte. Er war froh, endlich von Washington nach Pittsburg zurückkehren zu können. Um diese Zeit machte er die Bekanntschaft des Erfinders des Schlafwagens.

„Eines Tages stellt sich mir ein Herr Woodruff vor," erzählt Carnegie in einem seiner Werke, „der wie ein Farmer aussah. Er nahm aus einer abgetragenen Reisetasche ein Modell heraus, dessen Wert mir sofort einleuchtete. Ich bat ihn, nächste Woche nach Altona zu kommen, wo ich ihn Herrn Scott vorstellen wolle. Dies geschah; Scott griff mit dem ihm eigenen Scharfblick die Idee sofort auf und schloß mit Woodruff einen Vertrag, wonach ihm dieser zwei Probewagen für die Pennsylvanische Linie zu liefern hatte. Bevor der glückliche Erfinder Altona verließ, suchte er mich noch einmal auf und machte mir den Vorschlag, mich an dem Unternehmen zu beteiligen. Ich nahm sofort an. Ich hatte zwar nur sehr wenig erspartes Geld, aber hier bot sich mir eine Aussicht, die ich nicht abweisen wollte. Kurz entschlossen begab ich mich zu einem Pittsburger Bankier und bat ihn schüchtern um ein Darlehen, das ich in monatlichen Raten von 15 Dollar abzuzahlen versprach. Zu meinem grenzenlosen Erstaunen entgegnete der brave Mensch ohne Zaudern: „Mit Vergnügen, mein lieber Andy, gebe ich Ihnen das Geld. Sie sind mir ganz sicher." Meine Freude über dies Vertrauen



Hervorragende Jagdtrophäen aus der Deutschen Geweihausstellung,
die zurzeit in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten in Berlin stattfindet.

mag ich nicht zu schildern. Und ich machte mein Schnittchen bei dem Geschäft."

Diese Spekulation des künftigen kaufmännischen Genies war ein kräftiger Schritt aufwärts. Von da an heftete sich das Glück an seine Fersen. Anfangs der sechziger Jahre hatte man keine Ahnung von dem ungeheuren Reichtum der pennsylvanischen Petroleumquellen. Hier unternahm Carnegie wieder eine glückliche Spekulation. Mit einigen Kameraden zusammen kaufte er eine Farm für 40.000 Dollars; die auf diesem Grunde entdeckte Petroleumquelle warf in einem Jahre ein Reinerträgnis von einer Million Dollars ab. Ein nettes Sümmchen für Anfänger!

Als 30jähriger Mann kehrte Carnegie der Eisenbahn wie auch den Petroleumgruben den Rücken und wandte sich der Industrie zu, der er seinen märchenhaften Reichtum verdankt. Im Jahre 1868 erhielt er aus England den Wink, daß man dort statt des bisher verwendeten Eisens Stahl für Schienenwege zu versuchen beginne. Mit Scharfblick erkannte er klar, daß der Stahl das Metall der Zukunft zu werden verspreche. Sein tüchtiger Geschäftssinn hatte ihm bereits einen guten Ruf verschafft, und man stellte ihm unbeschränktes Kapital zur Verfügung. Er kaufte die besten Kohlen- und Eisenbergwerke in der Umgebung von Pittsburg auf, später versicherte er sich auch deren am Ufer des Oberen Sees und baute eine 279 Kilometer lange Eisenbahn zur Beförderung der Erze in die Werke; denn nach seiner Ansicht war es nötig, Besitzer alles dessen zu sein, was er zur Erzeugung seiner Fabrikate brauchte. So schuf er in Pittsburg allmählich ein wahrhaftes Königreich: die in ihrer Art und Ausdehnung auf der ganzen Erde einzig dastehenden Carnegieschen Stahlwerke. Seine rund 27.000 Angestellten verehrten ihn wie ihren Vater.

Ein Besucher der Werke schrieb darüber: „Beim Anblick von Homestead — so heißt Carnegies Reich — drängten sich mir unwillkürlich zwei Gedanken auf: der ungeheure Reichtum, der dazu gehört, um ein solches Werk zu erbauen, auszustatten und auf solche Weise, wie es geschieht, im Gange zu erhalten, und das geniale Organisationstalent, um es zu verwalten. Das Etablissement umfaßt etwa 75 Morgen Landes und die großartigsten Maschinen, die der menschliche Geist erfunden. Carnegies Prinzip war es immer, sowohl an Menschenkräften wie an Maschinen das Beste vom Besten zu wählen, und die Folge davon ist, daß jede von ihm errichtete Fabrik alle einschlägigen Fabriken der Welt an Leistungsfähigkeit übertrifft. Von der ungeheuren Ausdehnung Homesteads kann man sich keinen Begriff machen, wenn man es nicht gesehen hat. Diesseits und jenseits des Flusses erheben sich zahlreiche, den verschiedensten Zwecken der Stahlindustrie dienende Fabriken; außerdem besitzt die Gesellschaft in jeder größeren Stadt der Vereinigten Staaten Filialen; sie hat ihre eigenen Telegraphenlinien, Gaswerke und Eisenbahnen, sowie ihre eigenen Koksöfen, die in Amerika geradezu berühmt sind."

Carnegie behauptet, daß er seine ungeheuren Erfolge in erster Reihe seinem Organisationstalent, seinem Scharfblick und seiner einstigen Armut verdanke. Er schreibt: „Wer Millionen zu erwerben wünscht, darf nicht mit dem silbernen Löffel im Munde geboren sein, er muß seine Eltern den Kampf ums Dasein kämpfen gesehen und den Entschluß gefaßt haben, in Zukunft die Not von ihnen fernzuhalten. Das ist eine Triebfeder, die den größten persönlichen Ehrgeiz überwiegt. Die Verantwortlichkeit, die auf einem solchen armen Jungen lastet, wird die verborgensten Fähigkeiten, die in seiner Seele schlummern, zutage fördern und aus dem rohesten Material Industriekönige schaffen. Das Geheimnis jeden Erfolges liegt in dem festen Willen, zu siegen. Jede Niederlage, jede Entmutigung wird dazu anspornen, von neuem anzufangen, um schließlich ans Ziel zu gelangen. Nur wer die Gabe besitzt, sowohl mit seinen Vorgesetzten als auch mit seinen Untergebenen umgehen zu können, wird es zu etwas bringen. Ein tüchtiger Geschäftsmann muß vor allem Menschenkenner sein und ein Organisationstalent besitzen — dann vermag er Wunder zu wirken."

Auch seine Broschüren, Zeitungsartikel und Reden haben viel von sich reden gemacht. Er ist ferner ein leidenschaftlicher Musikfreund und schreibt der Musik eine große Aufgabe in der Entwicklung der Menschheit zu; deshalb hat er schon 1891 in New York die größte Musikhalle der Welt mit einem Kostenaufwand von 5 Millionen Dollar ins Leben gerufen. 8,5 Millionen Dollar wendete er an die Gründung einer großartigen Technologischen Instituts in Pittsburg, 5 an eine wundervolle Volksbildungsanstalt in seinem Vaterstädtchen, rund 10 Lebensretterstiftungen in England, Amerika, Deutschland, der Schweiz usw., etwa 15 zur Förderung der Friedensbewegung, 25 als Beitrag zum Pensionsfonds der Angestellten seiner früheren Stahlwerke. Bei weitem am meisten jedoch hat er für die Errichtung von Volks-Freibüchereien und für wissenschaftliche Forschungszwecke geopfert. Im ganzen hat er bisher, soweit nachweisbar, anderthalb Milliarden Mark verschenkt; um aber nicht „entehrt zu sterben", wird er wohl noch ungefähr eine Milliarde Mark bei Lebzeiten, mindestens aber letztwillig loswerden müssen. Um die Zukunft seiner Frau und seines jetzt fünfzehnjährigen Töchterchens ist mir trotzdem nicht bange.

Dieser Mann, der berufen ist, in der Menschheitsgeschichte als vorbildlicher „Messias der Milliarden" verewigt zu werden und als Unikum dazustehen, lebt, seitdem er sich im Jahre 1900 von den Geschäften zurückzog und seine Stahlwerke 1901 für 1000 Millionen Mark verkaufte, abwechselnd in seinem New Yorker Palast und auf seinem märchenhaften Schloß „Skibo Castle", das in nächster Nähe seiner schottischen Heimatstadt Dunfermline liegt. Daß ein so reicher Mann ungeheure Mengen von Bettelbriefen empfängt, ist selbstverständlich. Zur Bewältigung seines Posteinlaufs, täglich 200 bis 2000 Stück, hat er nicht weniger als 20 Sekretäre angestellt. Diese dürfen ihm nach strenger Sichtung nur das allerwichtigste und interessanteste vorlegen und nur das wenigste wird einer Antwort gewürdigt. Auch ungemein viele ausgezeichnete und wertvolle Anregungen zur Verwendung seines Geldes läßt er unbeantwortet, denn als praktischer Yankee und als hartköpfiger Schotte liebt er es, für sich selbst zu denken und seine eigenen Ideen auszuprüfen; nur selten greift er fremde Vorschläge auf.

Lustige Sachen

Beim Wort genommen. Bankier (zum neu einzustellenden armen Buchhalter): „Offen gestanden, ist es mir lieber, wenn meine Bureau-Angestellten verheiratet sind." — Buchhalter: „So, nun da bitte ich um die Hand Ihrer Tochter."

Mißverstanden. Ein Amerikaner war in einen Prozeß mit einem seiner Nachbarn verwickelt. Vor dem Schlußtermin war er genötigt, eine Geschäftsreise zu unternehmen und bat seinen Rechtsanwalt, ihm von dem Resultat telegraphisch Bericht zu geben. Er erhielt folgende Depesche: „Gerechte Sache gesiegt." Unverzüglich ging die Drahtantwort zurück: „Sofort appellieren."

Durch die Blume. „Ich habe an einem Freitag geheiratet und merke nun, daß es ein Unglückstag war." — „Tröstens Ihna, i hab an an Samstag g'heirat."

Unbestritten. A.: „Ihre neuen Stiefel knarren ja fürchterlich, gerade als wenn sie noch nicht bezahlt wären." — B.: „Das ist alles Unsinn. Da müßten mein Rock, meine Weste, meine Hose und mein Hut auch knarren!"

Der böse Gatte. A.: „Warum ist Ihr Mann böse?" — B.: „Zuerst hat er sich über Jean geärgert, dann über mich, daß ich mich nicht über den Jean geärgert habe, und jetzt ist er böse, weil ich mit ihm nicht böse wurde, daß er sich über den Jean geärgert hat."

Behrend, Schmidt & C.ia / Rio de Janeiro
Telegr.-Adr.: „Behrend Rio" — Telefon 7 — Postfach 724
Behrend & Schmidt / Berlin
Elektrische Anlagen für Kraft- und Beleuchtungszwecke
Städtische Beleuchtungs-Anlagen Gas u. für Elektrizität. - Schiffs-Desinfektions-Anlagen
:: Eisenbahnwagon-Beleuchtung aller Systeme ::
(Elektrizität, Gas, Acetylen, Kohlengas usw.)
Mineral-Schmieröl der Standart Oil Company of New York (Tompson & Bedfort Dept.)
Eisenkonstruktionen aller Art, Treppen, Aufzüge und dergl.
Material für Eisenbahnen, Heer und Marine.
Import u. Montage aller Arten Masthinen

Germano Besser
Rua Tupinamba No. 24. (Largo Guanabarra)
S. PAULO
übernimmt Neu- u. Umbauten
Spezialität: Anlegen von Lawn Tennis-Plätzen.

Restaurant u. Konditorei
Miguel Pinoni
47 Rua São Bento 47 — S. Paulo
Spezialhaus seiner Art. :: Restaurant erster Ordnung mit Menu :: Geöffnet bis 2 Uhr morgens.
Mässige Preise.
Kinematograph. Vorstellungen ohne Preisaufschlag auf das Verlangte
N. 47 RUA S. BENTO N. 47 — S. PAULO.

Nilsson & Kluge
Architectos e Constructores
Neu- u. Umbauten in Empreitada od. Administration.
Projekte und Kostenberechnungen jeder Art. 1077
Technisches Büro: Rua Direita No. 43 — S. Paulo

Moderne Schönheitspflege
◎ ◎ ◎
Institut de Massage
(Beauté et Manicure)
Von **Babette Stein**, Rua Ces. Motta 63, S. Paulo
Natürliche Schönheitspflege, bestehend in Gesichts-Lichtbäder mit Farbenbestrahlung, Gesichts-Dampfbäder mit Kräuter- und Roburator-Zusätzen, Gesichts-Massage mit kosmetischen Cremen u. pneumatischen Apparaten, Spezialität gegen Fettigkeit der Haut, grosse Porcn, welke Haut, Mitesser, Blüten, Pickeln, Pusteln, Doppelkinn, Migräne, Neuralgien etc. etc. Kopfwaschen. Allgemeine Massage, sowie Thure-Braud'sche, für Frauenleiden. (5007

MARCA REGISTRADA

Isis-Vitalin
untersucht und approbiert vom obersten Gesundheitsamt in Rio de Janeiro. Autorisiert durch Dekret Nr. 286 gemäss Gesetz Nr. 5156 vom 8. März 1904
Naturgemässes Blutnährungsmittel. Liefert dem Körper die zu seinem Aufbau notwendigen Nervennährsalze. Kein Medikament, sondern ein Blut- u. Nervennährmittel von hervorragendem Geschmack. Speziell zu empfehlen Blutarmen, Nervösen u. Rekonvaleszenten u. bei Schwächezuständen jeglicher Art.
Deutsches Fabrikat. 5521
Zu haben in den Apotheken dieses Staates

Die weltbekante Firma
Farber & Schleicher, Offenbach a/M.
empfiehlt ihre Druckmaschinen für **Lithographischen-**, sowie **Licht-, Blech-** und **Buchdruck** zu günstigen Conditionen.
Vertreter für den Staat São Paulo:
Heinrich Emmler Rua da Consolação N. 381
S. PAULO
An- und Verkauf von gebrauchten Maschinen.

Progredior 1270
Grosses Restaurant und Bier-Ausschank
Leiroz & Livreri
Rua 15 de Novembro 38 - S. Paulo - Telephon 1899
Jeden Abend Konzert
von einem erstklassigen Sextet
Mittwochs von 3 bis 5 Uhr
Five-o-clock tea

Abrahão Ribeiro
Rechtsanwalt
— Spricht deutsch —
Büro: Rua José Bonifacio 7, S. Paulo. Telephon 2128
Wohnung: Rua Maranhão 3, Telephon 320.

Lloyd Paraense
Lebensversicherung sowie Versicherung zu Wasser u. zu Lande. Sitz: Belém do Pará. Kapital: 1.200:000$000. Depot bei dem Bundesschatzamt 350:000$000. Die Tabellen des Lloyd Paraense sind nicht nur die billigsten, sondern sie gewähren den Versicherten auch besondere Vorteile. Man verlange, bevor man sich in einer anderen Gesellschaft versichert, die Prospekte des Lloyd Paraense, Rua São Bento No. 34-B. Casa Freire, S. Paulo. 684

Kaufmann,
kurze Zeit im Lande, mit allen Kontorarbeiten vertraut, sucht Stellung bei mässigen Ansprüchen. Geht auch ins Innere. Gefl. Offerten unter P. 1102 an die Expedition d. Z'g., S. Paulo (1102

Dr. Nunes Cintra
Praktischer Arzt.
(Spezialstudien in Berlin)
Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-, Lungen-, Magen-, Eingeweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kursus absolvierte. Direkter Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080.
Man spricht Deutsch.

Victoria Strazák
an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte
Hebamme
empfiehlt sich zu mässig. Preisen. Rua Ipiranga 5, S. Paulo 1317

Frau H. Frida Wendt
Deusche diplomierte Hebamme
Rua 11 de Agosto 30
S. Paulo

Für Herrn
Carlos Evers
Instituto Alliança, liegen Nachrichten in der Expedition d. Ztg, S. Paulo.

José F. Thôman
Konstruktor
Rua 15 de Novembro N. 32
Neubauten - - -
Reparaturen - -
Eisenbeton - - -
Pläne - - - -
Voranschläge gratis 3275

Zur gefl. Beachtung!
Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte. 3767
Hans Schmidt
Deutscher Zahnarzt

Dr. J. Britto
Spezialarzt für **Augen-Erkrankungen.** Ehemaliger Assistent-Arzt der K. K. Universitäts-Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin und London. Sprechstunden 12½—4 Uhr. Konsultorium und Wohnung: Rua Boa Vista No. 31. S. Paulo.

Ausgezeichneten
Frühstücks- und Mittagstisch
finden Herren bei deutscher Dame. Rua Bento Freitas 40, S. Paulo. 945

Gesellschaft Germania
S. PAULO

Sonnabend, den 8. März, findet anlässlich des 45. Jahrestages der Gesellschaft Germania ein

Festessen

mit darauffolgendem Ball statt. Anfang 9 Uhr

Der Vorstand.

„Die Familie"
(Deutsche Kathol. Vereinigung.)

Am 9 ds. Mts. (Sonntag) um 4 Uhr wird P. Salles von Aigner einen Vortrsg haiten für die Mitglieder und Freunde unserer Vereinigung. Der Vorstand.

Rua Marechal Deodoro 2, II

Beinahe das Bein verloren.

Zwei Jahre der Qualen

Fräulein Augusta Krolow, 17 Jahre alt, litt seit zwei Jahren an syphilitischen Geschwüren am rechten Bein als sie in grosser Verzweiflung ihren Vater, Franz Krolow, bat, das Elixir de Nogueira des Chemikers Silveira zu verschaffen. Nach dem Gebrauch von nur wenigen Flaschen war sie kuriert.

Die Unterschrift dieser Erklärung ist beglaubigt.

Wird in allen guten Apotheken und Drogerien dieser Stadt verkauft.

Armando Reimann
Architekt
Rua Maestro Cardim No. 6
Telephon No. 4112
Bauprojekte u. Ausführung jeglicher Art. 1094

Drs. G. Barnsley u. G. Holbert
Zahnärzte
Gebisse aus vulkanisiertem Kautschuk innerhalb 2, aus :: Gold innerhalb 4 Tagen :: Kontrakt-Arbeiten nach Uebereinkunft. - Palacete Lara Rua Direita 17 -- São Paulo. Eing. Rua Quintino Bocayuva 4 Sprechen Deutsch (3209

Gute Existenz

Mit einer Anzahlung von 10 bis 12 Contos bietet sich eine günstige Gelegenheit, ein mit den modernsten Apparaten ausgestattetes **Massage-Institut** in Verbindung mit einer Abteilung für Elektrische Licht-, Dampf-Medizinische Bäder, käuflich zu erwerben. Das Institut befindet sich in einem der besten Viertel S. Paulos in nächster Nähe des Zentrums u bietet sowohl einem Herrn als auch einer Dame gute Existenz. Gefl. Offerten unt. „Gute Existenz" an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1125

Gisela Szabo

Ungarin, blond, kleine Statur, 30 Jahre alt, welche sich zuletzt in S. Paulo aufhielt, wird von ihrer Schwester gesucht. Nachrichten über dieselbe erbeten an die Exp. d. Ztg., S. Paulo od. an Maria Szabo, Rua Uruguayana No. 24 Braz, S Paulo. 946

Zu vermieten

kleines, neues Haus. 70$ monatl. Möbel billig zu verkaufen. Villa Marianna, Rua São Pedro N. 44, S. Paulo. 1118

---

(304) Zahnarzt
J. Sauvageot Assumpção
Largo do Thesouro 5, S. Paulo
Zimmer 3, Palacete Bamberg
Telefon 2023.
— Billige Preise —
Sprechstunden von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags.

Santos.

Deutsches Ehepaar ohne Kinder (mit grossem, sehr sauberen Hund) sucht, Ponta da Praia, José Menino oder S. Vicente, per zirka Mitte März **möbliertes, grösseres Zimmer,** möglichst noch mit Kabinet, um Kisten unterzustellen. Gefl. Off. nebst Preis incl. voller Pension (ohne Frühstück für den Mann) umgehend erbeten an Snr. Ernesto, Rua Prudente Moraes 94, Ipanema, Rio de Janeiro. 1097

Zu vermieten

Ab 1. Mai ist für die Dauer von 5 bis 6 Monaten ein hübsch möbliertes Haus kontraktlich an kinderloses Ehepaar zu vermieten. Das komfortable Haus ist an einer Ecke gelegen, von grossem Garten umgeben und besitzt allen nötigen Zubehör. Anfragen unter A. R. E. an die Expedition d. Ztg., S. Paulo (305

Zu kaufen gesucht

Ein noch gut erhaltener amerikanischer Schreibtisch. Schriftliche Offerten unter „Schreibtisch" an die Expedition d. Bl., S. Paulo.

Gesucht

ein sauberes Mädchen für Hausarbeiten. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg., S. Paulo.

Lehrling

mit guter Schulbildung für das Büro einer grösseren deutschen Firma gesucht. Deutsch und portugiesisch erforderlich. Offerten unter Chiffre „Büro" nimmt die Expedition d. Bl., S. Paulo, entgegen. 1109

Gegründet 1878

Soeben eingetroffen:
Prima Sauerkraut
Frankfurter Würste
Holländ. Vollheringe
Casa Schorcht
21, Rua Rosario 21 — S. Paulo
Telephon 170 Caixa 258

Remington

Schreibmaschine Remington, neuestes Modell, sehr wenig gebraucht, in tadellosem Zustande billig zu verkaufen. R. A. Koettl, Rua Sto. Antonio 94, S. Paulo. 1092

Zahnarzt Willy Fladt
Sprechstunden: 8—10, 11—5, 7—9 Uhr abends.
Montag — Freitag, S. Paulo
Rua 15 de Novem. 57, I. Stock
Sonnabend — Sonntag
Jundiahy
Rua Barão de Jundiahy 178

Buchführung.

Selbständiger Buchhalter, 5 Jahre im Lande, mit allen Kontor-Arbeiten vertraut, der portugiesischen Sprache in Wort u. Schrift mächtig, sucht entsprechenden Posten. Derselbe übernimmt auch Buchführungen für kleinere Häuser. Prima Referenzen zur Verfügung. Gefl. Off unt. T. A. K. 1093 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo 1094

Ein tüchtiger u. geschickter
Buchbinder

welcher selbständig arbeiten kann, wird bei gutem Lohn gesucht. Gute Referenzen erforderlich. Casa Allemã, Rua Direita 18, S. Paulo.

Dr. Schmidt Sarmento
Spezialist d. Santa Casa in **Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.** Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch der K. K. Universität zu Wien. Sprechstunden 12—2 Uhr. Rua S. Bento 8, S. Paulo. (309)

Nach Rio de Janeiro suchen
ein Schriftsetzer und ein Schweizerdegen Stellung. Gefl. Offerten unter „Schriftsetzer" an Pensão Witzler, Rua Couto de Magalhães 13, São Paulo. 1120

Geld auf Hypothek!

Habe kleinere und grössere Summen zu 9½ und 10½ % zu vergeben.

Albert Müller
Rua de São Bento No. 51, sobr. S. Paulo. 1086

Zu vermieten

einige schön gelegene Zimmer, möbliert oder unmöbliert. Nur bessere Herren wollen sich melden Rua João Theodoro No. 112 S. Paulo. 1088

Dra. Casimira Loureiro
Aerztin.

Diplomiert von der medizinisch-chirurgischen Schule in Porto. Bildete sich an der Pariser Universität speziell für Gynäkologie und Geburtshilfe aus und praktizierte lange an den Spitälern Tarnier u. Bonccicaut. Ehemalige Schülerin der Professoren Budin, Lepage, Bemelin, Doieris und Pozzi.

Sprechstunden von 1—3 Uhr nachmittags: Rua José Bonifacio 32, S. Paulo. Telephon 3929. (314
Privatwohnung: Largo do Paysandú N. 12, Telephon 1428.

Collegio Florence
Jundiahy
— Gegründet 1863. —

Die Unterrichtsanstalt vermittelt den jungen Mädchen, die ihr anvertraut werden, eine vorzügliche Erziehung und gediegenen Unterricht. Drei deutsche Lehrerinnen.

Die klimatischen Verhältnisse Jundiahys sind die denkbar besten.

Prospekte auf Wunsch.

Die Vorsteherin:
Rosa Fladt.

Pension Ypiranga

Rua Ypiranga No. 64 — S. Paulo

Deutsches Restaurant u. Artisten-Heim. — Vorzügliche Küche, kalte u. warme Speisen In- u. ausländische Getränke Möblierte Zimmer. Grösste Reinlichkeit Ein gutes Piano steht zur Verfügung der werten Gäste. Geöffnet bis 2 Uhr nachts. 627) Mme. Pauline Bischoff.

Per sofort zu vermieten

2 ele ant möblierte Zimmer, 2-fenstrig, Strassenfront. Bonds vor der Tür. Rua S Antonio 97, S Paulo

---

Deutsches Ehepaar

ohne Kinder, sucht Wohnung mit drei möblierten Zimmern und voller Pension. Offerten unter N. H. Caixa 57, S Paulo. 1126

Schneider

Gesucht wird die Adresse eines Schneiders, der sich auf das Wenden von Herrenanzügen versteht. Man richte Postkarte an Thomas Bode, Rua do Rosario 15, sobr, S. Paulo. 1122

Tüchtiger Tischler

gesucht bei Henrique Reinecke, Rua Tymbiras 55, S. Paulo. 1101

Deutsche Kostüm-Näherin

sucht Beschäftigung im Hause. Rua Nictheroy 9, S. Paulo 1089

Volle Pension

für einen Jungen von 13 Jahren bei deutscher Familie gesucht. Off. unt. C. O. D. 1113 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1113

Zu verkaufen 1119

1 grosser Rohrplattenkoffer, 1 Reisekorb, 1 Kinder-(Sport-) Wagen, 2-sitzig u. eine Partie Wäsche. Rua Tupy 27, Palmeiras, S. Paulo

---

Zu kaufen gesucht

Ein Tisch, Stühle, Kleiderkasten, sowie auch andere Möbel. Offerten unter M. 1090 an die Expedition d. Ztg., S. Paulo. (1090

Zu vermieten

1 kleines, luftiges, sauberes Zimmer (mit oder ohne Möbel) an einen anständigen Herrn. Näh. Maler Carlos Quinte, Rua dos Gusmões 27, S. Paulo 1111

Gesucht 1098

eine perfekte Köchin bei einem Ehepaar ohne Kinder. Rua Itambé 2 Ecke Rua Maranhão, S Paulo

---

Companhia Cervejaria BRAHMA

empfiehlt ihre bestbekannten, allgemein beliebten und bevorzugtesten **Biere**

TEUTONIA - hell, Pilsenertyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: **BRAHMINA**
helles, leicht eingebrautes besstbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm hell und dunkel!

Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111. Caixa do Correio No. 1205

Neue literarische Erscheinungen!

Soeben ist eingetroffen:

Poeck, Simon Külper Kinder. Fischerroman von der Nordsee 4$000
Greinz, Gertraud Sonnweber. Roman . . . . . 4$500
Huggenberger, Die Bauern von Steig. Roman . . . . . 3$500
Kühl, Die Töchter von Friedrichsholm. Roman . . . . 3$000
Ernst, Aus meinem Sommergarten. Humorist. Plaudereien 3$000
De Nora, Die 7 Schelme v. Grosslichtheim. Fröhl. Plauderbuch. 3$000
Enking, Kantor Liebe. Roman . . . . . 4$500

Vorrätig in der

Buchhandlung Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102 S. PAULO

Casa Duchen

Rua S. Bento 78 S. PAULO Telefon 429

findet man das grösste Sortiment in

Weinen
Likören
Konserven und
Schokoladen.

Frische und getrocknete Früchte

Die unvergleichlichen Biskuit Duchen

15 Jahre alter Kognak
T. Lafeuillade - Jarnac Kognak

Man verlange Kataloge!

Estey-Harmonium
mit Transpositeur, im ungebrauchten Zustand, unter dem Einkaufspreis zu verkaufen. Avenida Bavaria 24, Caixa 57 (A .B. R.), S. Paulo. (?)

Saal

möbliert, mit 2 Fenster, zu vermieten, passend für 2 Herren. Bad im Hause. Rua dos Gusmões 61, sobr., S. Paulo. 1131

Architekt - Ingenieur

mit deutscher Hochschulbildung, sucht Veränderung bis 15. ds. Mts. I. Kraft, mit den brasilianischen Verhältnissen u. Sprache vertraut. Geht auch ins Innere. Off. unt. 2224 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo

---

Witwe

gesetzten Alters, sucht Stellung gegen freie Wohnung bei einzelnen Herrn oder Republik, zum Standhalten der Zimmer. Näh. Information Rua S. Ephigenia 124, S. Paulo. 1124

Tüchtiger Gärtner

sucht Steliung bei Herrschaft od. sonst einem gärtnerischen Betrieb. Off. unt. E. E. 450 an die Exp. d Ztg., S. Paulo. 1138

Junge

im Alter von 17 Jahren sucht Stellung für häusliche Arbeit. Zu erfragen Largo Ouvidor 7, sobr., S. Paulo. 1152

Dr. Augusto Britto
Rechtsanwalt 207

Zivil- sowie Handels- u. Kriminalsachen. Kauf u. Verkauf von Grundstücken, Häusern u. Fazendas. Anleihen gegen Hypothek. Verteidigung vor dem Schwurgericht, für Arme gratis. — Büro u. Wohnung: Rua da Boa Vista 31, S. Paulo

---

Herr Wilhelm Schindel

aus Durlach wird von seinem Freunde Wilhelm gebeten, seine Adresse Rua Major José Bento N. 96 (Cambucy), S. Paulo, niederzulegen. (1099

Grosser Ausverkauf!

Wegen Liquidation des Geschäftes verkaufe mit 30% und mehr Diskont mein ganzes Lager von Küchengeräten, Emaille-Geschirr und Glaslampen.

Um freundlichen Besuch ladet ergebenst ein 747

Carlos Müller
Rua Sta. Ephigenia 35, S. Paulo.

Brasilianische Bank für Deutschland

Rio de Janeiro

Monats-Bilanz vom 28. Februar 1913

ACTIVA

Darlehen gegen Wechsel, Wertpapiere	Rs.	17.368:270$872
Centrale, Filialen u. Korrespondenten,	»	19.138:576$137
Discontierte Wechsel	»	11.235:143$030
Inkasso-Wechsel	»	24.205:384$833
Verpfändete Wertpapiere u. Wechsel	»	17.272:898$338
Deponierte Wertpapiere	»	27.092:678$600
Kassenbestand	»	5.270:281$655
	Rs.	121.533:233$465

PASSIVA

Eingezahltes Kapital (1 Mk. = 1$000)	Rs.	15 000:000$000
Hiesige Conto-Corrente, mit und ohne Zinsen	»	13.496 031$145
Centrale, Filialen u. Korrespondenten.	»	7.386:212$284
Depositen auf feste Ziele	»	11 009:402$990
Deponierte Wertpapiere u. Wechsel für Rechnung Dritter	»	68 550:961$771
Diverse Conten.	»	6 09 :925$275
	Rs.	121.533:233$465

Die Direktion:
John. Baumann

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.

Kapital 20.000.000 Mark

Niederlage in Rio de Janeiro

Banco Germanico da America do Sul.

Monatsbilanz vom 28. Februar 1913

ACTIVA

Kasse	2.151:295$540
Diskontierte Wechsel	4.263:740$830
Kontokorrent	5.740:832$890
Inkasso-Wechsel	4.563:280$160
Depots	2.462:695$780
Verschiedene Konten	154 897$648
	19.336:742$648

PASSIVA

Kapital (3.000 000 Mark)	2.205:000$000
Korrespondenten im Ausland	6.217:030$809
Depositen u Kontokorrente mit u. ohne Zinsen	2.459:980$930
Kreditoren für Inkassowechsel	4.563:280$160
„ „ Depots	2.462:695$780
Stammhaus und Filialen	349:375$415
Verschiedene Konten	1.079:379$554
	19.336:742$648

S. E. ou O.

Die Direktoren: **Hechler, Kappler.**

Banco da Provincia do Rio Grande do Sul

(Gegründet 1858)

Sitz: Porto Alegre. **Filialen:** Pelotas, Rio Grande, Santa Maria, Livramento, Caxias, Cachoeira, Alegrete, Uruguayana, Jaguarão, S. Borja, S. Gabriel, Taquara, Lageado, Passo Fundo und Rio de Janeiro.

Kapital	10.000:000$000
Eing zahltes Kapital	5.000:000$000
Reserve-Fond	6.689:654$810

Monats-Bilanz der Filiale in Rio de Janeiro per 28. Februar 1913.

AKTIVA

Diskontierte Titel	6.566:977$670
Zu empfangende Wechsel	2 361:257$060
Stammhaus Filialen u. Korrespondenten	827:186$805
Garantierte Konten	10.751:623$050
Kautionierte u. deponierte Werte u. Wechsel.	10.029:509$540
Verschiedene Konten	117:579$600
Kasse	2.348:140$680
	33.005:273$650

PASSIVA

Konto-Korrent mit u. ohne Zinsen	10 289:871$600
Visierte Checks	122:432$780
Stammhaus, Filialen u. Korrespondenten	7.404:884$400
Kautionierte u. deponierte Werte	14 772:434$150
Verschiedene Konten	415:650$720
	33.005:273$650

S. E. ou O.

Rio de Janeiro, 4. März 1913.

Gerent: **Willy Schmidt**; Kontador: **A. Issler.**

Sophie Anna Morenz
Wilhelm Ludwig Schlinkert
Verlobte
Rio, 17. Februar 1913.

Machinist

durchaus zuverlässig, mit 20jähriger Praxis und I.a Referenzen, sucht dauernde Stellung; geht auch nach dem Innern. Off. unt. J. Pabl, Rua Sayao Lobato 13, Braz, S. Paulo. 1133

Gesucht 1124

werden einige Mädchen von 13 bis 15 Jahren für leichte Fabrikarbeit. Rua Triumpho 31, S. Paulo

---

Gute Pension

oder 1—2 möblierte Zimmer gesucht in freier Lage mit Garten. Offerten unt. B. K. 1135 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1135

CASA LUCÚLLUS

Kieler Bücklinge
Geräuch. Aale, ganze
Geräuch. Lachs
Camembert Käse
Rua Direita N. 55 B
São Paulo

Alte Sitten beim Anfang des neuen Jahres

Von Franz Otto.

Den Anfang eines Jahres zu feiern, war von alters her den Menschen ein Bedürfnis. Sie taten es oft mit großem Aufwand ,und die alten heidnischen Bräuche spiegeln sich hier und da noch in den Sitten wieder, mit denen wir von einem Jahr in das andere ziehen.

Die heidnischen Römer hatten ja für solche Feste gleich ein Kollegium von 15 Männern, denen die Anordnung, die Einrichtung und Leitung derartiger Feiertage oblag. Besonders genau sind uns aus der Zeit des Kaisers Augustus die Feierlichkeiten zum Beginn eines neuen Jahres bezw. eines neuen Jahrhunderts bekannt. 1890 fand man Bruchstücke des Marmorpfeilers, den man vor etwa neunzehn Jahrhunderten am Orte der Feierlichkeiten errichtet hat. Und auf diesem Pfeiler haben wir erst ein Sibyllinisches Orakel und sodann das Festprogramm. Im Orakel wird der Römer ermahnt, den Göttern zu opfern; und die Götter, die zu bedenken sind, werden namentlich aufgeführt. Knaben und Mädchen sollen in Chören Festlieder anstimmen, und die Ehefrauen sollen am Altar der obersten Göttin kniend beten, daß die Götter ihnen und ihrem Hause gnädig seien und bleiben. Präehtig und feierlich lautet der Schluß des Orakels: „An gottgeweihter Stätte versammelte sich eine festliche Menge bei Tag und bei Nacht. Andacht sei mit Fröhlichkeit gemischt. Dies halte fest in Deinem Herzen; dann wird dir, dem Kaiser, das ganze italische Land und das der Latiner immerdar untertan sein und deinem Szepter gehorchen." Das Programm erzählt, wie Augustus den Schicksalsgöttinnen ein mächtiges Opfer und eine Fürbitte für sein Volk darbringt. Neun Lämmer und neun Ziegen werden geschlaehtet, und hundertzehn ehrwürdige Matronen bringen für Juno und Diana Weihegaben. Die Menge sammelte sich im hölzernen Theater am Tiberfluß zu den latinischen Spielen; Jugendchöre sangen ein Lied, das Horaz gedichtet hatte; mehrere Tage währte diese Feier.

Auch die christlichen Römer feierten den Jahresanfang in ihrer Weise. Viele trugen keine Bedenken, an den Festen der Heiden teilzunehmen. Wenn die Konsuln am 1. Januar (seit Julius Cäsar, dem Verbesserer des Kalenders) ihr Amt antraten und im festlichen Ornat zum Kapitol emporstiegen, wenn man öffentlich die ersten Gerichtssitzungen abhielt, wenn die Prozessionen zum Jupitertaltar wallfahrteten — warum sollten nicht auch die Christen dabei die Zuschauer abgeben? Wenn man sich Gratulationsbesuche machte oder sich Feigen, Datteln und Honig schenkte (die auf die süßen Freuden des neuen Jahres hinwiesen); wenn man sich ein Geldstück gegenseitig spendete, das den Anfang von vielen darstellen sollte — warum sollten nicht auch die Christen sich beteiligen? Freilich, „Andacht war nicht nur mit Fröhlichkeit gemischt", sondern auch mit Frechheit und Tollheit: „Gesundheiten" brachte man recht ergiebig aus, und öffentliche Tänze, von unzüchtigen Liedern begleitet, vermehrten den körperlichen und seelischen Rausch der Menge. Cäsarius, der christliche Prediger, muß darum klagen, daß auch Christen sich unter den wüsten Gesellen befinden. Sie maskieren sich (wie Cäsarius in zwei Predigten ausführt) als Hirsche, Ochsen oder als wilde Bestien, laufen so in die Häuser und erschrekken die Bewohner. Christen weigern sich am Neujahrstage aus Aberglauben, ihren Mitchristen das Feuer vom Herde zu leihen, dann könne ihnen das Herdfeuer im ganzen Jahre fehlen. Christliche Landleute stellen in der Neujahrsnacht Tische mit Eßwaren beladen hin und meinen, daß sie dann das ganze Jahr hundurch denselben Ueberfluß haben werden. Christen machen sich dumme Witzgeschenke und tollen mit den Heiden. „Laßt uns lieber fasten," sagt Cäsarius, „und die Torheit dieser armseligen Heiden beklagen! Laßt uns für sie beten, wenn sie derart das neue Jahr begehen!"

Auch die morgenländischen Christen waren von solch heidnischem Jubel und Trubel umgeben. Auch bei ihnen artete das Heidentum so aus, daß man dagegen predigte. Wir haben noch eine Neujahrspredigt des berühmten und mit Recht hochgefeierten Johannes Chrysostomus (d. h. Goldmund). Er wählt den Text vom reichen Mann und vom armen Lazarus zum Jahresanfang und hält sozusagen eine Bußtagspredigt über das Thema, wie man Neujahr recht feiert. Man soll sich am ersten Tage des Jahres prüfen und in das Rechnungsbuch der Seele schauen, in dem Soll und Haben verzeichnet ist. Man soll an die Kürze der Erdenjahre denken und an die Länge der Ewigkeit. Mann soll in des Jahres letzter Stunde sich mahnen lassen, auf die der Tag des Gerichtes folgt.

Wie stellte sich nun die Geistlichkeit im ganzen und wie stellten sich die Bisehöfe zu diesen heidnischen Gebräuchen? Als weise Erzieherin der Völker, die zum Teil noch in den Kinderschuhen steckten, ließ sie alle kindliche Fröhlichkeit gelten; selbst auf die Gefahr hin, daß das Treiben oft kindisch ward. Gewiß führte man hier und da sogar vor der Kirche oder gar in der Kirche die heidnischen Mummerien auf; und besonders in Frankreich feierte man zum Jahresanfang „das Narrenfest". Tiergestalten (die Pelze waren in der Jahreszeit wahrscheinlich ganz angenehm!) zogen umher und gerieten dann mit einem tapferen Manne zusammen, der diese Tiere bändigte. Man vermutet, daß dieser Held an die christlichen Märtyrer erinnern sollte ,die auch mit den Bestien der Heiden kämpfen mußten. So lag ein Sinn auch in dem kindischen Spiel!

Sehr geschickt war es dann, daß die Kirche auf den ersten Tag des Jahres den Bericht des Evangelisten Lukas legte, der zeitlich und noch mehr sinngemäß auf diesen Tag paßt: „Acht Tage nach der Geburt wurde das Kind beschnitten, und sein Name wurde „Jesus" genannt." Man predigte von der Beschneidung des Herzens und forderte auf, in Jesu Namen das neue Jahr zu beginnen. Schon 567 wurde das für Frankreich durch eine Synode bestimmt und festgelegt; hier und da wird es schon früher üblich gewesen sein .In Spanien freilich muß noch im fünfzehnten Jahrhundert eine andere Synode über heidnische Auswüchse klagen und dagegen einschreiten.

Heute noch haben wir Spuren von diesen alten Gebräuchen, wenn wir das neue Jahr antreten. Die Sitte des Beschenkens ist, wie schon erwähnt, altrömisch. Und wie streng man dort auf sie hielt, beweist der Bericht, nach dem der Kaiser Caligula das Geldgeschenk seiner Beamten und Offiziere eigenhändig in Empfang zu nehmen pflegte. Es ist derselbe Kaiser, der in seinem Cäsarenwahnsinn oft einen Haufen von Goldstücken aufschütten ließ und in seiner Goldgier sich dann im Golde herumwälzte. Wehe darum dem Würdenträger, der am Neujahrstage zu wenig oder gar nichts seinem Kaiser mitbrachte! In den romanischen Ländern ist es heute noch Brauch, Neujahrsgeschenke zu machen; bei uns sind vielleicht die Trinkgelder noch ein Rest dieser Sitte, die sich im Mittelalter auch in Deutschland einbürgerte. Lehnsherr und Lehnsmann, Herr und Diener beschenkten sich gegenseitig zum Jahresanfang; und auch die Beamten erhielten Neujahrsgaben .Heute ist der Tag der Geschenke der Weihnachtstag geworden; und seit dem 16. Jahrhundert erhielten bei uns auch die Kinder (früher nur die Erwachsenen!) ihre Bescherung. — Erhalten hat sich auch die Meinung, daß in der Neujahrsnacht ein Blick in die Zukunft erlaubt ist. Das Bleigießen und andere Sitten lehren das. Bei unseren Wenden benutzen heute noch die Mädchen den Neujahrstag, um die Frauenfrage aller Frauenfragen zu lösen: Wer wird mein Mann sein? Mit zwei Lichtern in den Händen schauen sie in den Spiegel, ob sich dort in der Neujahrsnacht das Bild von „ihm" zeigt. Erscheint es nicht, dann heißt es: Warten! — Geblieben ist die ausgelassene Freude. Die Polizeiverordnungen des Mittelalters sind auch im 20. Jahrhundert noch nicht veraltet. Die „libertas Decembrica", die bei den Römern mit den Dezemberfesten verbunden war, ist heute noch nicht ausgestorben. Sie ist auf das Neujahrsfest übergegangen. — Aber neben der Freude will das Menschenherz auch seinen Frieden und Segen haben. Man wünscht ihn andern, wie schon die Römer es taten, und man wünscht ihn sich selber. Daher sind an Stelle der Opfer die Feiern in den Kirchen getreten. Die Worte des alten Sibyllinischen Orakels gelten auch uns noch: Beim Jahresanfang sei „Andacht mit Fröhlichkeit gemischt. Das halte fest in deinem Herzen!"

Einmal ist keinmal!

:: sagt das Sprüchwort. ::

Wer beim Inserieren Erfolg sehen will,

der muss ständig inserieren.

Das Publikum ist vergesslich!

Inserate in der „Deutschen Zeitung", Tages- u. Wochenausgabe, und im „Deutsch-Brasilianischen Familien-Wochenblatt" haben nachweislich den besten Erfolg.

Moderne Märchen.

(Nach der Kl. P.)

Es war einmal ein Bahnhof, auf dem man stets sofort Gepäckträger fand.

* * *

Es war einmal ein Norddeutscher, der trug in München keinen Lodenanzug.

* * *

Es war einmal ein Sachse, über dessen Nationalität zerbrachen sich die anderen Kurgäste die Köpfe.

* * *

Es war einmal ein Berliner, dem gefiel es auch anderswo.

* * *

Es war einmal ein Hotel, in dem leugneten bei der Abreise alle Hausdiener, die Stiefel geputzt zu haben.

* * *

Es war einmal eine Theatervorstellung, in der nicht gehustet wurde.

* * *

Es war einmal ein Gatte ,der machte seine Frau auf ein Schaufenster mit schönen Herbstkostümen aufmerksam.

Theatro Casino

Empreza: Paschoal Segreto
Direktion: A. Segreto
S. PAULO

HEUTE HEUTE
6. März 298
Grossartige
Varieté-Vorstellung
Viele Debuts
Jeden Sonntag
Familien-Matinée

Bijou-Theatre

Heute Heute
und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Films. Mit der grössten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme.
Vorstellungen in Sektionen
Stuhl . . . . . 500 rs.
Sonntags und Feiertags
Grosse Matinées
mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süssigkeiten an die Kleinen.

Polytheama

S. Paulo
Empreza Theatral Brasileira
Direktion Luiz Alonso.
08 South-American-Tour.
Heute! Heute
6. März 8¾ Uhr
Benefiz für André Albert.
Preise der Plätze:
Frizas (posse) 12$000; camarotes (posse) 10$000; cadeiras de 1.a 3$000; entrada 2$000; galeria 1$000.

Theatro S. José

Empresa Theatral Brasileira.
Direktion: Luiz Alonso.
Heute Heute
Aufführung der Operette in drei Akten von Leo Fall
Der fidele Bauer
Preise der Plätze:
Frizas 30$, Camarotes 25$, Camarotes altos 10$, Cadeiras 5$, Amphitheatros 3$, Balcões 2$, Galerias numeradas 1$500, Geraes 1$.

Cinema Guayanazes

Empreza: J. PERRONE & Co.
Largo dos Guayanazes 83, S. Paulo
Die besten Films der hervorragenden Firmen:
«Bioskop in Berlin», «Nordisk-Film in Kopenhagen», «Ambrosio- und Itala-Film», sowie alle erfolgreichen Neuigkeiten auf diesem Gebiete vorgeführt werden.
Familien-Programme
An Wochentagen forlaufende Darstellunge n. (Sessões corridas)
An Sonn- u. Feiertagen Matinée unter besonderer Berücksichtigung der Kinderwelt. Während der Matinée Verteilung von Bonbons an die Kinder.
Abends Soirée
Matinée und Soirée in abgeteilten Darstellungen. 5927
Beginn d. Sitzungen 7 Uhr abends

Blumen-

Arbeiten für Freud und Leid
:: liefert in kürzester Zeit ::
Loja Floricultura
Rua 15 de Novembro No. 59-a
Telefon No. 511 :: S. Paulo.
:: Caixa do Correio No. 458 ::

Bau- u. Möbeltischlerei

von (756)
Max Uhle - Alameda dos Andradas 26
S. PAULO

Das wohlbekannte Juweliergeschäft

Casa Michel

Rua 15 de Novembro No. 25, S. Paulo

befindet sich, infolge Umbaues ihres Hauses zur Vergrösserung und Einrichtung des Warenlagers, provisorisch im Neubau neben dem alten

Rua 15 de Novembro N. 25 u. 27

Portugiesischen Unterricht

erteilt akademisch gebildeter, deutschsprechender Brasilianer. F. A. do Amaral. Rua da Gloria 39, S. Paulo. 949

Hotel Forster

Rua Brigadeiro Tobias N. 23
São Paulo 2948

Deutsches Mädchen

sucht Stellung als Stubenmädchen in besserem Hanse. Gefl. Offerten unter C. K. 1091 an die Expedition d. Ztg., S. Paulo. (091

Möbliertes Zimmer

an jungen Herrn zu vermieten. Elektr. Licht und Benutzung des Bades. Zu erfragen Rua Galvão Bueno 168, S. Paulo, 1114

Austro - Americana

Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest

Nächste Abfahrten nach Europa:
Laura 20. März
Kaiser Franz Josef 31. März
Francesca 2. April
Nächste Abfahrten nach La Plata:
Atlanta 8. März
Francesca 15. März
Columbia 12. April

Der Doppelschraubendampfer
Laura
geht am 20. März von Santos nach Rio, Las Palmas, Barcellona, Neapel und Triest.
Passagepreis 3. Klasse nach Las Palmas 135 Frcs., nach Neapel 195 Frcs., nach Barcellona 170 und Triest 170 Frcs. und 5 Prozent Regierunssteuer.

Der Doppelschraubendampfer
Laura
geht am 8. März von Santos nach
Montevideo u. Buenos Aires.
Passagepreis 3. Klasse 45$000 und 5 Prozent Regierungssteuer

Diese modern einrichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung.
Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten
Rombauer & Comp.
Rua Visconde de Inhauma 84 RIO DE JANEIRO
Rua Augusto Severo 7 SANTOS
Giordano & Comp. Largo do Thesouro 1, S. Paulo.

DAS GUDERIN

ist das beste Mittel gegen **Blutarmut** und **allgemeine Schwäche** und sowohl Genesenden wie gegen alle **Frauenkrankheiten** zu empfehlen. — Zu haben in allen Apotheken.
Sociedade de Productos Chimicos
L. Queiroz
Drogaria Americana — S. PAULO

HERM. STOLTZ & Co.

vv. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371

Herm. Stoltz, Hamburg
Glockengiesserwall 2526

Herm. Stoltz Co., S. Paulo
Postfach Nr. 461

Agenturen: SANTOS, Postfach 246 — PERNAMBUCO, Postfach 168 — MACEIO', Postfach 12

Telegramm-Adresse für alle Häuser „HERMSTOLTZ"

Import-Abteilung
Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbid. Materialien für Bauzwecke: Cement etc.
Commission und Consignation in Nationalartikeln.

Technische Abteilung:
Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggons für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Sauggasmotore etc., etc.
Landwirtschaftliche Maschinen: „Deere".
Lokomobilen: „Badenia"; Lokomotiven: „Borsig".

Schiffs-Abteilung:
General-Agentur des *Norddeutschen Lloyd, Bremen.* Erledigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschdienst mit eigenem Material. Seeschlepp-

Depositäre
der vorzüglichen Cigarren von *Stender & C.* São Felix, Bahia; der bekannten Minas Butter-Marken **„A Brazileira", „Amazonia", „Demagny"-Minas** der Companhia Brazileira de Lacticinios.

Havarie-Kommissariat

Muster ager aller Artikel europäischer und nordamerikanischer Fabrikanten. — **Feuer- und Seeversicherungen:** General-Vertreter der **„Albingia"-Versicherungs-Act.-Ges. Hamburg,** und der **Alliance Assurance Co. Ltd., LONDON**

gilligstes Baumaterial

Kalksandsteine

Stets grösseres Quantum auf Lager. Jede Quantität kann sofort geliefert werden.

Companhia Paulista de Tijolos Calcareos

Geschäftsleitung: Rua S. Bento N. 29 (2. Stock) | Postfach 130 SÃO PAULO | Fabrik: Rua Porto Seguro 1 Telephon 920

Für die heisse Jahreszeit!

Bar Majestic

Rua S. Bento 61-A - Telephon 2290 - S. Paulo

QUEIROZ & TEIXEIRA

Das beste Lokal in São Paulo!

Feine Weine und andere Getränke bester Marken.

Direkter Import.

Komplette Bar

Erfrischungen, Gefrorenes, Tee, Chocolade etc. Frische u. getrocknete Früchte, welche täglich aus den besten Häusern besorgt werden.

Achtung: Das Haus ist für den Empfang der vornehmsten Familien eingerichtet. 2918

Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.

Rua Quintino Bocayuva No. 32

Grösste Prämien

20:000$, 40:000$, 50:000$, 100:000$, 200:000$

124 Chapelaria allemã 124

Rua Santa Ephigenia No. 124 — São Paulo

hat grosses Sortiment in steifen und weichen

Herren- und Kinder-Hüten

verschiedener Qualitäten, auch die modernen **Leder- und Leinenhüte** verschiedenfarbig für Knaben und Mädchen.

Schirme und Stöcke

in allen Qualitäten. Enormes Lager von **Mützen** aller Formen. Werkstelle für Extrabestellungen und waschen von steifen und weichen Filzhüten und Panamas in sauberer und unschädlicher Ausführung.

Bei Bedarf ladet zu gefälligem Besuche höflichst ein

124 **William Dammenhain** 124

Rua S, Ephigenia — S. PAULO

Elegante Herren- u. Damenschneiderei

von **Johannes Syring**

Rua Victoria 8 S. PAULO Rua Victoria 8

Soeben angekommen grosse Sendung von feinsten englischen u. deutschen Stoffen. Guter Sitz! Prima Zutaten!

Sociedade Anonyma Commercial e Bancaria Leonidas Moreira.

Aktien-Gesellschaft.

Rua Alvares Penteado No. 50 — S. Paulo.

Als bestens erprobte

Saat-Kartoffeln

empfehle

Delicatess-, goldgelbe, glatte, holländische

nnübertroffen reichtragend und haltbar

Per Lt. 100 25$000 — Per Lt. 50 13$000 — Per Lt. 25 9$000

Loja Flora

Caixa 307 :: S. Paulo • Francisco Nemitz.

GARAGE

Taxi-Benz

Rua Rego Freitas 7 S. Paulo

Abteilung für Ausbesserungen, Vulkanisierung, Malerei und Sattlerei.

Man ladet Akkumulatoren von elektr. Automobilen.

Bessert Taximeter und Luftkammern aus.

Lager von Automobil-Zubehör.

Ausbesserung und Aenderung von jedwedem Automobil.

Man verlange Kostenanschläge

Garantierte Ausführung Billigste Preise

Telefon 2895. 5974

ENGLISCHE PENSION

UND RESTAURANT

Icarahy (744)

Rua Nilo Peçanha 48, Telef. 497

Ausgezeichnete Lage am Strand mit Privatbäder. Bequeme Räumlichkeiten für Familien, erstklassige Küche. Diese Pension besitzt auch sehr luxuriöse Räumlichkeiten für Herrschaften.

Dr. Senior

Amerikanischer Zahnarzt

Rua S. Bento 51, S. Paulo

Spricht deutsch. 2986

Klinik

für Ohren-, Nasen- und Hals-Krankheiten

Dr. Henrique Lindenberg

Spezialist 2993

früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch—Wien. Spezialarzt der Santa Casa. Sprechstnnden: 12—2 Uhr Rua S. Bento 33. Wohnung: Rua Sabara 11. S. Paulo

Belli & Co.

Nachfolger von Carraresi & Co.

742 Despachanten

S.Paulo, Rua da Boa Vista 15

Postkasten 135, Telephon 381

Santos, Praça da Republica 13

Postkasten 107, Telephon 258

Rio de Janeiro, Rua S. José 1

Postkasten 881, Telephon 3629

Dr. Stapler

ehem. Assistent an der allg. Polyklinik in Wien, ehem. Chef-Chirurg div. Hospitäler etc. Chirurg am Portugies. Hospital

Operateur und Frauenarzt.

Rua Barão Itapetininga 4

S. Paulo Von 1—3 Uhr

2076) Telephon 1407.

Sapataria Vienna

— von —

Antonio Sloboda

Rua Barão de Itapetininga N. 1, vis à vis dem Theatro São José

S. PAULO

Hiermit zur gefl. Kenntnis, dass ich meine Wiener Schuhmacherei nach obiger Strasse verlegt habe und halte mich für alle ins Fach schlagenden Arbeiten bestens empfohlen. 1149

PIANOS

Blüthner

Die besten in Deutschland hergestellten

speziell für das hiesige Klima geeignet.

Guter Klang. Unvergleichbare Haltbarkeit.

CASA BLÜTHNER

Inhaber: Nevio Barbosa alleiniger Vertreter für den Staat S. Paulo

Rua Anchieta 1, früher Rua do Palacio **São Paulo**

Pensão Heib

Rua Quintino Bocayuva 38

S. PAULO

Pension per Monat 85$000

Einzelne Mahlzeiten 2$000

Reiche Auswahl von gutgepflegten Weinen, Bieren und sonstigen Getränken. Aufmerks. Bedienung

Aromatisches

Eisen-Elixir

Elixir de ferro aromatisado glycero phosphatado

Nervenstärhend, wohlschmeckend, leicht verdaulich und von überraschendem Erfolg.

Heilt Blutarmut und deren Folgen in kurzer Zeit. Glas 3$000

Pharmacia da Luz

Rua Duque de Caxias 17, S. Paulo

Dr. Fischer Junior

Rechtsanwalt

S. Paulo, Rua Direita 2

Caixa Postal 881

Sprechstunden v. 2—5

Dr. Alexander T. Wysard

prakt. Arzt, Geburtshelfer und Operateur. Wohnung: Rua Pirapitinguy 18, Consultorium: Rua S. Bento 45, sobr. Sprechstunden: von 2 bis 4 Uhr nachmittags. Telefon. Spricht deutsch. S. Paulo

Ländereien

zu billigsten Preisen

in einzelnen Lotes von 6 Meter Front aufwärts. Dieselben befinden sich in der Nähe von Rua Domingos Moraes, Avenida A, B, nnd Rua Antonio Coelho, in der besten und schönsten Gegend von Villa Marianna. Der Preis ist 350, 400, 500 und 600$000 per Meter Front mit 52 M. Tiefe. Verkaufe auch auf Abzahlung mit 2 Jahren Zeit. Näheres bei Albert Müller, Rua S. Bento 51, Sobrado, S. Paulo. (560

Dr. Alexander Hauer

ehem. Assistent an den Hospitälern in erlin, Heidelberg, München und der Geburtshilfl. Klinik in Berlin. Konsultorium:

Rua Alfandega 79, 1—4 Uhr

Wohnung:

Rua Corrêa de Sá 5, S. Thereza

1322) Rio de Janeiro

Mellin's Food

aufgelöst in Kuhmilch, kann den Kindern von Geburt an gegeben werden. Mellin's Food ist frei von Stärke.

Agenten: 2593

Nossack & Co. — Santos

Gasthaus Weisse Taube

Rua do Trinmpho 3—5, S. Paulo

hält sich dem verehrtenreisenden Publikum bestens empfohlen.

Vorzügliche Küche, helle Zimmer, gnte Betten. — Tischweine, Antarctica-Schoppen u. Flaschenbiere stets zur Auswahl. — Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise. Pensionisten werden angenommen. Die Besitzerin

Mathilde Friedrichsson

Der Sieg der Minute

Es gibt Leute, die es für nötig halten, überall und immer zu spät zu kommen, weil sie glauben, auf diese Weise ihrer Geringschätzung aller Ereignisse den wirksamsten Ausdruck zu geben. Sie haben mit jemanden eine Konferenz um 5 Uhr und kommen absichtlich zwanzig Minuten später. Der andere, der im guten Vertrauen zur rechten Zeit kam, sieht sich dadurch plötzlich in eine ungünstige Lage versetzt, er scheint durch sein Warten ein größeres Interesse am Gelingen der Angelegenheit auszudrücken. Manche Helden halten es sogar für angebracht, eine Dame warten zu lassen, obwohl da die Flegelei über alle Maßen groß ist. Und viele Damen empfinden das auch mit soviel Energie, daß sie sogleich weggehen, wenn die Zeit verstrichen — aber nicht wenige brauchen eine kleine List und sagen zu dem Spätling, der nach einer Viertelstunde naht, sie seien auch gerade gekommen. Auch haben sehr hübsche junge Mädchen aus gleichen Motiven den Grundsatz, ihren Flirt immer ein bischen warten zu lassen, damit er sich nichts einbildet. Sie fassen das sozusagen als Liebesprobe auf. Wenn er mich gern hat, wird er auch eine Viertelstunde warten können, sagen sie. Gewiß, auch eine gemäßigte Liebe verträgt diese Belastung — nur ist es recht unklug, große Gefühle für kleine Dinge zu gebrauchen, zu nützen, anstatt sie aufzuheben für die bedeutenderen Probleme. Ich kann von der besten und stärksten Liebe besessen sein und doch nicht den Grund verstehen, was zwecklos erkaltende Füße, die mir langsam an den Leib frieren, mit meinen Empfindungen zu tun haben.

Die Mode und die Zeit, da man eine solche Diplomatie der Unpünktlichkeit übte, sind glücklich vorbei. Die Anhänger dieser etwas lächerlichen und kindlichen Taktik sterben aus. Die allgemeine Zeitlosigkeit gewöhnt ihnen die Unart ab: sie müssen erfahren, daß man nicht wartet und sie immer selbst die Wartenden und Genarrten sind. Eine vollkommene Pünktlichkeit hat sich eingebürgert, ein rechter Streit um die Minute. Der Herr von vorgestern, der mit künstlicher Atemlosigkeit eine halbe Stunde zu spät kam, bewirkt heute das Gegenteil seines früheren Erfolges. Man hält ihn nicht mehr für den vielbeschäftigten Mann, über dessen Gunst und endliche Anwesenheit man erfreut sein müsse, sondern für einen Mann ohne Erziehung, der außerdem noch mit unangenehmen Posen behaftet sei. Außerdem erregt Warten Unlustgefühle (darüber wird noch zu reden sein) und der zu spät Gekommene ist bereits bei seiner Ankunft sehr im Nachteil. Natürlich sind manche Menschen auch weniger aus Berechnung als aus Disziplinmangel und der Unfähigkeit, zu disponieren, ewig verspätet. Alle Leute, mit denen sie umgehen, wissen um ihren unheilbaren Fehler und suchen ihn für sich unschädlich zu machen ,indem sie gleichfalls zu spät kommen und womöglich noch etwas mehr als der andere; wodurch dann nitunter ein ergötzliches Wettrennen um die größte Verspätung einsetzt, das aber dem Zweck des Zusammenkommens nicht förderlich sein kann.

Man ist heute auf die Minute pünktlich, weil man dem anderen weniger das Warten als die Erwartung ersparen will. Eine Beobachtung, die man an sich macht, lehrt die gänzliche Unnützlichkeit der Zeitspanne von dem Augenblick an, in dem eine Vereinbarung „fällig" wird, bis zu ihrer wirklichen Erfüllung. Wer sich bei mir auf fünf Uhr ankündigt und um halb sechs kommt, stiehlt mir eine halbe Stunde. In dieser Wartezeit tut man nichts irgendwie Ersprießliches. Man denkt an das, was sich jetzt ereignen wird, für alles andere ist die Empfindung geschlossen und man verbringt so wirklich eine ganz wertvolle Zeit. Das Ereignis der nächsten Stunde nimmt schon den ganzen seelischen Raum ein, obwohl es in Wirklichkeit noch vor der Türe steht. Man hat sich auf eine bestimmte Zeit, auf ein bestimmtes Geschehnis eingestellt, ihm einen Platz und Anteilnahme reserviert. Tritt es nicht ein, verfällt auch die Zeit, das Interesse, der Anteil — die Lust, es zu erleben .Niehts ist unangenehmer, als morgen Dinge tun zu müssen, die heute hätten getan werden sollen. Man hat das Gefühl des Stehenbleibens, des Verweilens, während die Zeit und die anderen weitergehen.

Und all diese wenig freundlichen Empfindungen verknüpfen sich notwendigerweise mit dem, der sie hervorgerufen hat, mit dem anderen, der zu spät kommt. Zwar ist die Erwartung von demselben Charakter wie die Seekrankheit, sie vergeht in dem Augenblick ,in dem die Ursache verschwindet. Das feste Land und die Ankunft des Erwarteten heilen sofort. Aber es bleibt eine leise Erinnerung zurück.

Es werden so allerlei Gedanken aufgewirbelt, wenn man auf jemanden über die ausgemachte Zeit wartet. Man denkt über die Gründe des späteren Kommens, über die absichtliche oder die unabsichtliche Art der Verspätung, sucht in dem letzten Zusammensein nach Gründen, durchschüttelt das ganze Verhältnis, überlegt, wie man eigentlich zu ihm und zu ihr steht, welche Wirkung und welche Folgen eine Trennung, eine Lösung der Beziehung hätte, wenn er oder sie nun gar nicht käme, man sinnt über den Verlust, wie man ihn ersetzte — mit wenig Worten, man setzt die Verbindung mit jemand unter das helle Wasser des Bewußtseins, taucht sie tief ein und sieht sie im Ganzen von einem etwas erhöhten Standpunkt an ,man übersieht sie, während man sonst nur immer weiterlebt, ein Stück Tag an den andern näht und selten das ganze Tuch in die Hand nimmt. Es gibt so viele Gewohnheitsfreundschaften, die man nur tagweise anschaut, nie überschaut .Eine halbe Wartestunde, voll gezwungener Müßigkeit und gezwungener Konzentration auf einen Menschen bringt oft neue Augen .Und dieseMusterung geschieht nicht ganz unbeeinflußt: die ärgerliche Stimmung über das Warten, den Zeitverlust hüllt sie in einen grauen Mantel, der alles mit einem wenig günstigen Lichte überschattet. Mein Freund verabschiedete sich eilig, „Adieu, mein Lieber, meine Frau erwartet mich, ich möchte sie nicht so lange mit mir allein lassen."

In diesem Wort liegt die ganze Philosophie und Diplomatie der modernen Pünktlichkeit. Der Kampf um die Minute ist also kein leerer Wahn, sondern die gescheite Technik des heutigen Menschen, auch in den kleinsten Dingen die letzte Zweckmäßigkeit zu erreichen.

Lustige Straßenszene vom Münchener Karneval.

Vermischtes

Ein Grund zum Irrsinn. Aus einer eigenartigen Ursache ist, wie aus Petersburg geschrieben wird, der Großkaufmann Wladimir Kipenj in Kraßlawlji (Gouvernement Witebsk) tiefsinnig geworden. Sein Sohn Dimitrij Kipenj ging nämlich vor einigen Jahren eine Ehe ein mit der fünfunddreißigjährigen Witwe Anna Skabren, die aus erster Ehe eine fünfzehnjährige Tochter Katharina hatte. Das junge Ehepaar lebte trotz des großen Altersunterschiedes — Dimitrij Kipenj, der Gatte der ehemaligen Witwe, ist nämlich erst neunzehn Jahre alt gewesen — recht glücklich. Nun lernte der Vater des jungen Ehegatten aber die Stieftochter seines Sohnes kennen und verliebte sich in sie bis über die Ohren. Der Vater ist ein Mann von fünfzig Jahren und als vielfacher Millionär immerhin ein nicht zu verachtender Ehegatte. Da die Geistlichen allerlei Schwierigkeiten machten, wandte er sich an das Konsistorium mit der Bitte um Erlaubnis, das junge Mädchen heiraten zu dürfen. Er erhielt die Erlaubnis und heiratete. Nach einigen Monatet wurde ihm ein Sohn geboren. Seit dieser Zeit zeigten sich beim Vater Zeichen von Geistesgestörtheit. Er versuchte nämlich auszurechnen, in welchem Verwandschaftsgrad er zu seinem Schwiegervater, zu seiner Frau, zu seinem Söhnchen und zu sich selbst stehe und daß es ihm dämmerte, daß sein Söhnchen der Bruder seines Schwiegervaters, er selbst aber der Großvater seines leiblichen Sohnes, sein erster Sohn dagegen sein Schwiegervater, er selbst, der Vater des kleinen Söhnchens, zugleich sein Stiefurgroßvater, die Mutter des Kleinen aber zugleich Stieftochter und Schwiegermutter seines Großvaters, seine Großmutter aber seine Schwägerin und zugleich die Schwiegertochter ihrer eigenen Tochter, die Mutter des Kleinen Stiefgroßmutter ihres eigenen Kindes sei. Da fing er an, schwermütig zu werden .Am meisten beunruhigte ihn der Umstand, daß sein eigener Sohn der Urgroßvater und zugleich Stiefbruder seines eigenen Kindes sei, da der Vater seines Sohnes also der Vater des Stiefgroßvaters seines Kindes ist.

Die Bilanz von Monte Carlo. 37½ Millionen Frank — das ist der Reingewinn, den die Spielbank von Monte Carlo im letzten Berichtsjahre (1911) abgeworfen hat. Glück und Unglück haben für die Bank gewechselt und einer der unglücklichsten Tage für sie war der, der mit einem Verluste von 35.000 Frank endete. Daß die Bank aber verliert, kommt nur an seltenen Ausnahmstagen vor und die Regel ist, daß sie gewinnt. An manchen Tagen gewinnt sie sogar recht hübsche Sümmchen. Der Rekordgewinn des Jahres 1911 beträgt nicht weniger als 900.000 Frank. Die 37½ Millionen Frank Gewinn sind von 197.000 Spielern zusammengebracht worden.

Aphorismen.

Eine ungarische Zeitschrift veröffentlicht folgende Aphorismen:

Mancher hält nur das von den anderen, was sie von ihm halten.

Die dauerhafteste Freundschaft ist die — zweier Egoismen.

Viele Frauen spielen alle Farben, um dir etwas weiß zu machen.

Mancher weicht der Ironie der anderen durch Selbstironie aus.

Man kann andere für sich denken, aber nicht fühlen lassen.

Es gibt Menschen, die ohne Größenwahn nicht leben können.

Früher gab es in den Romanen Tugendhelden, die moderne Literatur kennt nur Helden des Lasters.

Ein Ziel wird nie erreicht, es wird nur geändert, wenn es errungen wird.

Wer sich trotz seiner Wahrheitsliebe Freunde erwirbt, der ist ein — großer Mensch.

Frauen sind wie Festungen: erst wenn sie gestürmt werden, zeigen sie ihre Stärke.

Es gibt Philosophen des Pessimismus, die von ihrem Jammer standesgemäß leben.

Die beste Art sich am Neide zu rächen ist, ihm zu zeigen, daß er berechtigt ist.